

Z 113

Vertriebsstück Entgelt bez 2F8971D A156

Mecklb. Landesbibliothek Am Dom 2

0-2750 Schwerin

MkI-Bestand

LS

# MECKLENBURGER

# AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung · 4. Jahrgang · Nr. 5/6 · 5. Februar 1993 · 1,50 DM

2F 8971C

**Länder-Finanzen**  
Seite 2

**Solidar-Pakt**  
Seite 4

**Müll-Verbrennung**  
Seite 5

**Kalenderblatt: Sylvia Plath**  
Seite 6

**Premiere in Schwerin**  
Seite 7

**Was Deutsche eint**  
Seite 8

## Kupfer bleibt

Womit kaum noch zu rechnen war, geschah in der letzten Woche: Innenminister Lothar Kupfer erschien tatsächlich und leibhaftig vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, der sich nun schon seit Monaten damit die Zeit vertreibt, herauszufinden, was war eigentlich im August in Rostock-Lichtenhagen los. Warum konnte ein randalierender Mob das angeblich geräumte Gebäude, in dem Asylbewerber und vietnamesische Vertragsarbeiter untergebracht waren, stürmen und in Brand setzen.

Seit Freitag letzter Woche können wir mit Sicherheit davon ausgehen, der Innenminister Mecklenburg-Vorpommerns hat von dem Umstand, daß es in Rostock-Lichtenhagen zu Ausschreitungen kam, gewußt. Er hat sich immer wieder kundig gemacht, was Sache war. In die polizeiliche Arbeit aber hat er sich nicht eingemischt. Soweit reicht die Kompetenz eines Innenministers in diesem Land nicht.

Für diese Aussage hätte Lothar Kupfer eigentlich auch zu Haus bleiben, sich immer wieder ein frisches Hemd anziehen und weiter mit gutem Gewissen schlafen können. Er hat mit den unseligen Ereignissen nichts zu tun gehabt. Bis heute hat unser Innenminister nicht erkannt, was politische Verantwortung zu tragen bedeutet. Nein, er ist statt dessen zu der Erkenntnis gedrungen, er sei nun einmal nicht der oberste Dienstherr der Polizei im Lande. Ihn gehe die ganze Sache fast nichts an.

Nun tauchte das Gedächtnisprotokoll eines Polizisten vor Ort auf, aus dem ersichtlich ist: Es hat eine Über-einkunft zwischen Randalierern und der Polizei gegeben! Die ungeheuerliche Vermutung, an die so recht keiner glauben wollte, als das ZDF sie schon vor Monaten äußerte, bewahrheitet sich. Nun erhärtet sich der Verdacht: Die Polizei zog sich zurück und überließ dem Mob das Feld. Ob der Tod der sich noch immer im Gebäude befindenden Vietnamesen billigend in Kauf genommen wurde, ist nicht ersichtlich, aber ein Schuldiger ist gefunden - Einsatzleiter Deckert. Dieser Mann stand zum Zeitpunkt der Eskalation seit 36 Stunden im Dienst und wurde von Polizeichef Kordus und Innenminister Kupfer allein gelassen in dem Schlamassel.

Das hat er nun davon, daß er kein frisches Hemd wollte wie seine Vorgesetzten, die just zu der Stunde gänzlich abtauchten, als es endlich zu brennen begann. Zufall?

Ganz bestimmt kein Zufall ist der Umstand, daß das Innenministerium die belastenden Dokumente zurückgehalten hat. Aber auch da läßt Kupfer keine Skrupel aufkommen: Die Beweisstücke habe niemand angefordert...

Nun scheint der Schuldige gefunden. Es wird seinen rechtsstaatlichen Gang gehen. Der Undank des Vaterlandes ist Herrn Deckert gewiß. Und es ist wohl endgültig klar: Minister Kupfer ist ein fähiger Mann. Er hat Standfestigkeit bewiesen in schwerer Zeit. Was schert ihn der Verlust an Glaubwürdigkeit von Politik. Sollen sich doch andere darum kümmern. Und so lebt es sich weiter recht kommod im Lande Mecklenburg-Vorpommern. Vermutlich wird Herr Kupfer noch ein bißchen auf Lichterdemos rummachen, in Rostock tauchte er schon kurzzeitig auf. Er ließ sich auch nicht zweimal bitten und unterzeichnete eine Petition für das Bleiberecht vietnamesischer Vertragsarbeitnehmer. Es soll sich bei letzterem Fakt nicht um eine Zeitspende handeln. In dieser Frage war der Minister spontan ganz anderer Meinung als bislang. Über den Sinn und Unsinn von Lichterketten wird derweil leidenschaftlich debattiert. Sie sind spätestens dann eine Farce, wenn so wackere Männer wie Kupfer an ihnen teilnehmen. Er sollte da allenfalls als Privatmann aufkreuzen. Falls er aber weiterhin in hoher Mission an diesen Gut-Gewissen-Veranstaltungen teilnehmen sollte, dann ist es nur eine Frage der Zeit, wann er und andere hohe Herren auf eine neue, hintersinnige Variante kommen: Wie wäre es denn mit einer Lichterkette entlang der Oder-Neiße-Grenze? Gegen die Asylanten, aber auch zu ihrem besten. Mancher Zeitgenosse wird flugs auch zu solchen Demos eilen, für's gute Gewissen sind wir doch eigentlich genug unterwegs gewesen. Schöne neue Welt. Über neue Anschläge auf Fremde kann man dann sowieso achselzuckend hinweggehen. Und: Ist der Ruf erst ruiniert...

Regine Marquardt



Die Elbbrücke in Dömitz

Foto: Rainer Cordes

## Ein Glücks-Fall in Sachsen

Vor einem Jahr hat es uns alle erschüttert. Sachsens Innenminister, Heinz Eggert, war das Stasiopfer schlechthin. Was hatte man dem Mann mitgespielt. Zornig und dennoch telegen stand er vor den Toren der Psychiatrischen Klinik, der einstigen Stätte seiner Pein. Hier hatte die Stasi sich ans Werk gemacht, einen Menschen fertig zu machen. Ausgefeilt waren die Machenschaften des Ministeriums für Staatssicherheit und fast immer voller Brutalität. Doch Fall Eggert war so wie er dem staunenden Publikum vorgeführt wurde, kein Stasiszenario.

Solange nicht aufkommt, daß Selbstdarstellung hinter solchen Dramen steht, sind Männer wie Eggert Publikumsliebhaber: Ein Hauch von Peter Strohm und tragischem Geschick. Das war doch ein ganz anderer Schnack als die ewigen Jammerlappen aus dem Osten. Heinz Eggert hat gezeigt, wie man es machen muß. Drauffahren und forsch an das Tagewerk gehen.

Und der Mann hat sich viel vorgenommen. Es gab manchen Kometen am Wendehimmel, dessen Glanz schnell verblaßte, bei Eggert war das anders. Er kam langsam, aber dann um so gewaltiger. Hinter ihm stand ein Landesvater. Biedenkopf fand in ihm den Compagnon, mit dem er sich an dem CDU-Kohl-Klüngel messen konnte. Da waren zwei im Osten, ein kluger Politiker und einer, der Lust an der Macht hatte. Ein Glücksfall für Sachsen. Das mußte zur sich selbst erfüllenden Prophezei geraten.

Heinz Eggert-Strohm hatte es nicht nötig irgendeine Ochsentour zu gehen. Man war entzückt. Wie er sich die Leute vornahm, mit gewohnten Ritualen aufräumte. Er wurde "Pfarrer gnadenlos" und hatte seine Freude daran, er beerbte den Landrat von Zittau. Wie ein echter Zelot fegte er alle davon. "Bei mir braucht kein Ex-SED-Mann kommen und um eine Baugenehmigung nachsuchen!" Er machte sich an die Entlassung belasteter Mitarbeiter seines Kreises. Eggert zeigte kein Mitleid und setzte alle an die Luft. Zwischenzeitlich trat er der CDU bei, damit hatte keiner in Zittau gerechnet. Doch schon ging er an höheres: Ein Mann für den Aufbau des Verfassungsschutzes wurde gebraucht, Eggert war dieser Mann. Dann stand wieder ein Posten in's Haus: Das Innenministerium war verwaist.

Dann kann der Shooting star seine Stasi-Akte lesen. Er, der Mitte der 80er Jahre wegen schwerer Depressionen psychiatrisch behandelt wurde, las, daß der behandelnde Arzt Wolf ein IM war: Für Eggert war klar, er war ans Messer geliefert worden. In Rage vor die Kameras, alles verständlich. Aber dann hätte das Nachdenken einsetzen müssen und das Erinnern.

Ende Dezember hat die Staatsanwaltschaft Dresden das Verfahren gegen die behandelnden Ärzte eingestellt, es gab keine Hinweise für Eggerts Besessungen. Pfarrer Eggert war schwer krank, bedrohlich gefährdet.

nicht etwa Verfolgung durch die Krake Stasi. Zwar war er immer ein aufmüpfiger Pfarrer gewesen, der ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen predigte, aber das taten andere Pfarrer auch, dafür bedurfte es Mitte der 80er kaum noch des Mutes. Widerstandskämpfer ist Eggert so nicht gewesen. Es gab keinen Grund, daß das MfS ausgerechnet einen Kleinstadtpfarrer emsig verfolgte als andere Kollegen des geistlichen Standes. Vor 1989 ist Eggert nicht in hervorragender Weise in Erscheinung getreten, warum will er uns anderes weismachen?

Nach seiner Genesung durfte Eggert in den Westen reisen. Nach dieser ersten Reise konnte er wieder reisen, diesmal mit Frau und Kindern. Das ist auf dem Hintergrund der Reisebeschränkungen für DDR-Bürger keine Bagatelle. Solche Privilegien kamen nur Auserwählten zugute. Hierüber hat Eggert meines Wissens bis heute geschwiegen, warum?

Ein Mann kam ins Gerede dieser Tage. Sicher kein Zufall, daß das Interesse an ihm wieder geweckt wurde, hatte er sich doch auf seine flotte, dreiste Art daran gemacht, nun die höchsten Ämter im Staate anzusteuern. Seine Erklärung: Ein Komplott. Die CDU-Funktionäre setzen ihm nach. Verständlich?

Heinz Eggert, ein Mann, faszinierend und abstoßend zugleich. Ob Männer diesen Schlags für höchste Ämter geeignet sind? Lieber nicht.

r. m.

m. w.



am 6. Februar 1993  
18 bis 19 Uhr  
vom Ausländer-  
wohnheim  
Anne-Frank-Straße  
zur Halle am  
Fernsehturm

Politik

Randbemerkung Gedenken

Mahnmale sind wie versteinerte Irrtümer: sie verewigen den jeweils herrschenden Zeitgeist...

Wer will noch verstehen, daß es „süß und ehrenvoll“ ist für das Vaterland zu sterben...

In Hamburg ist das der Fall. Dort stehen sich seit Jahren Pazifisten und Kriegsveteranen im unversöhnlichen Streit...

Diese Fragen stellen sich ganz aktuell angesichts der herrschlichen Entscheidung von Helmut Kohl...

Der Schinkel-Bau hat schon verschiedenen Phasen amtlicher Nekrophilie hinter sich...

Geht es nach Helmut Kohl, wird es auch diesmal dabei bleiben. „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ soll...

Niemand soll beunruhigt oder nachdenklich werden. Und die Täter, die von morgen, können zufrieden sein.

Schonung

Ist das nun nur das Gesetz der Serie? Kein Tag vergeht, an dem nicht ein Mandatsträger, gemeinhin Politiker genannt...

Alles ganz normal? Offensichtlich, da nun auch die gerne sich unkonventionell gebende „Tageszeitung“...

Wirklich nicht? Oder ist es nicht vielmehr der Preis, den wir zu zahlen bereit sind...

Bernd C. Hesslein

So neu wie der Radetzky-Marsch

Zum Solidaripakt: Peter Deutschland, Landesvorsitzender des DGB Mecklenburg-Vorpommern

Es fängt an, langweilig zu werden: Die Diskussion um den Solidaripakt. Was hoffnungsvoll begann...

Was müßte Solidaripakt sein? Ein gesamtgesellschaftliches Bündnis, das über alle sozialen Schichten und Status hinweg...

Aber was wurde uns bisher präsentiert?

Erstens: Die Gewerkschaften sollen sich tarifpolitisch zurück-



halten. Ach ja. Das ist ungefähr so neu wie der Radetzky-Marsch.

Zweitens: Der soziale Mißbrauch müsse gestoppt werden. Hier wird Bonn verewigen, da wird mit dem Rasenmäher die Arbeitslosenunterstützung

gekürzt. Das wird vor allem im Osten zu einer dramatischen Verarmung führen. Schon jetzt bekommt ein Arbeitsloser nur 35,06 Mark in unserem Land...

Damit wir uns nicht mißverste-

Die Verteilungskämpfe haben längst begonnen:

Reform des Länderfinanzausgleichs ab 1995

Ab 1.1.95 sind die neuen Bundesländer voll in die geltende Finanzverfassung der Bundesrepublik einzubeziehen. Zu diesem Zeitpunkt laufen die derzeit bestehenden Ausnahmeregelungen...

Ebenso gibt es die Meinung, daß zumindest die Sonderregelungen bestehen bleiben sollten, da ihre Begründung (geringe Finanzkraft und besondere Bedürfnisse der neuen Bundesländer) auch nach 1995 noch gegeben sein dürften.

Warum eine Reform des Länderfinanzausgleichs notwendig ist

Das Haushaltsdefizit der westdeutschen Bundesländer belief sich im Jahr 1991 auf 15 Milliarden DM (ohne Berlin, das einen Sonderstatus hat).

einem Verlust von fast 11 Milliarden DM ab.

Wenn man in diesem Zusammenhang die Ausgaben und Einnahmen in einem Pro-Kopf-Vergleich betrachtet, erkennt man gravierende Unterschiede zwischen den ost- und westdeutschen Landeshaushalten.

Und: 1991 flossen 4 518 DM pro Einwohner in die ostdeutschen Länderkassen (somit 235 DM pro Kopf mehr als in der ehemaligen Bundesrepublik).

Eine Besserung ist - nach Auffassung von Finanzexperten - in absehbarer Zeit nicht in Sicht. Eher geht man vom Gegenteil aus: Das 1991er Defizit von 10,7 Milliarden in den ostdeutschen Haushalten soll - nach entsprechenden Schätzungen - 1995 bei 55,7 Milliarden liegen.

Der Fonds „Deutsche Einheit“ stellt übrigens bis dahin zwischen 53% (1991) und 37% (1994) aller Ost-Länder-Einnahmen. Inzwischen liegen eine Reihe von teilweise sehr unterschiedlichen Vorschlägen für die notwendige Reform des bisherigen Länderfinanzausgleichs unter Einbeziehung der

neuen Bundesländer vor. Sie reichen von einem Konzept des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung über Vorschläge und Modellrechnungen aus den Bundesländern bis zu einer Darstellung entsprechender Kriterien des IW (Institut für deutsche Wirtschaft, Köln).

Die alten Bundesländer können die Belastungen nicht allein tragen

Wenn der auch nach 1995 notwendig werdende, im Grundgesetz verankerte Ausgleich für die neuen Bundesländer voll in den bisher bestehenden Länderfinanzausgleich einbezogen würde, erhielte die bisherige Umverteilung eine völlig veränderte Dimension.

Dieses wäre eine politisch abenteuerliche, nicht zu realisierende Lösung, die das federale Fundament der Bundesrepublik ernsthaft gefährden würde.

folgelasten der ehemaligen DDR von ihm übernommen wurden, sondern auch auf der Grundlage des politischen Prinzips der Solidarität in einem Bundesstaat die Aufgabe und Verpflichtung, sich an der 1995 anstehenden Reform des Länderfinanzausgleichs zu beteiligen.

Es geht also darum, ein Verfahren zu vereinbaren, daß den Bund an den Zahlungen im horizontalen Ausgleich stärker und so beteiligt, daß die existenzielle Basis der Bundesländer garantiert wird.

Dabei sollte bedacht werden, daß Lösungen gefunden werden müssen, die nicht wieder zu verfassungsgerichtlichen Auseinandersetzungen führen und auch nicht neue wirtschaftliche Probleme produzieren.

Diese Darlegungen machen bereits mehr als deutlich, daß mit der Neufindung des erforderlichen Länderfinanzausgleichs ab 1995 die Beantwortung vieler Fragen und die Berücksichtigung der sehr verschiedenen Interessen in Einklang miteinander gebracht werden müssen.

Aus dem damit befaßten Wissenschaftlichen Beirat des Bundesfinanzministeriums war vor kurzem zu hören, daß der Bundesfinanzminister dazu beitragen will, den jetzt schon „unerträglich komplizierten“ Länderfinanzausgleich „durchschaubarer“ und „gerechter“ zu machen.

Helmut Kater

Andere Meinungen

Die Kanzlerdämmerung geht in Bonn um. Auch wenn er sich im Angesicht von Helmut Kohl für seine freche Forderung nach Trennung von Amt und Mandat entschuldigt hat...

folge geben. Aber dann wäre er nicht mehr Kanzler. Nicht so direkt in der Kritik, aber ähnlich in der Beurteilung der Situation des Kanzlers kommentiert die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG.

Die in München erscheinende SÜDDEUTSCHE ZEITUNG merkt unter der Überschrift „Fürs Geschichtsbuch“ zum Verhalten von Helmut Kohl kritisch-aneuerkend an:

„Da sitzt einer im Kanzleramt, der keineswegs sicher sein kann, im Herbst 1994 noch einmal ins Amt gewählt zu werden, und der doch, so scheint es, darüber nicht in verzweiflungsvolle Hektik gerät. Das ist, ernstlich bewertet, zu begrüßen und es ist auch erklärbar: Kohl hat mehr erreicht, als er hoffen konnte, und die Frage, ob er seine Laufbahn als Kanzler demnächst oder 1994 oder noch später enden wird, ist im Grunde zweitrangig.“

Zeichen gesetzt

Das hätte den Bürgern Torgelows ja praktisch kaum einer zugetraut: Nachdem vorher monatelang mit dem in Vorpommern besonders magischen Wort „Arbeitsplätze“ Stimmung gemacht worden war...

In einer Stadt, in der 62 Prozent der Menschen ohne Beschäftigung sind, zeugt diese Bürger-Entscheidung von mehr als nur respektablem Problem-Bewußtsein. Denn niemand in der gesamten Region und schon sowieso in Schwerin oder gar in Bonn hat einen blassen Schimmer, wie es weitergehen könnte am bitter armen Rand des schönen Landes...

Künftig wird man sich in Mecklenburg-Vorpommern wieder daran gewöhnen müssen, über Ansiedlungs-Projekte an der Sache und nicht allein an überdies nicht selten fragwürdigen Arbeitsplatz-Versprechungen zu diskutieren. Und womöglich ist es ja doch nicht zu schön, um wahr zu sein, daß sich unter dem Eindruck dieses verantwortungsbewußten Votums Investoren für Torgelow interessieren, die Arbeitsplätze nicht nur im Paket mit Umweltzerstörung und Gesundheits-Gefährdung zu bieten haben.

Dieser Ausgabe liegt die Regierungserklärung von Ministerpräsident Dr. Berndt Seite bei. V.i.S.d.P.: B. Tewaag

Impressum: MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation veröffentlicht unter der Lizenznummer 76. ISSN 0863-369 X, Register-Nummer 309

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt

Redaktion: Politik: Regine Marquardt Wirtschaft/Umwelt: Michael Will Kultur: Wolfram Pilz

Ständige Autoren: Agelier, Kurt Bäk, Catherine Doose, Bernd C. Hesslein, Uwe Jahn, Helmut Kater, Dr. Udo Knapp, Franz Maag, Meir Mandelboom, Holger Panse, Waldemar Schlegel, Dr. Cora Stephan, Dorothee Trapp.

Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19 2750 Schwerin Telefon: 8 33 88 / 21 49 52

Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke Anzeigen: Reiner Prinzler

Satz: Gabriele Endreß

Anzeigen-Satz: EDV-Satzstudio D. Roggentin Fregattenstraße 61, 2400 Lübeck

Druck: LN-Druck, Lübeck

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

## Umwelt

## Müllverbrennung doch des Teufels?

Erschreckend bei der Diskussion um thermische Verwertung, auch unter den Namen Müllverbrennung und Pyrolyse bekannt, ist die immer wieder auftauchende fachliche Inkompetenz und Unwissenheit um physikalische, chemische und technische Vorgänge. So auch der Beitrag im MA vom 22.1.1993.

Leider erinnert die Technik-Hörigkeit an alte DDR-Argumentation jetzt unter Marktwirtschaftsbedingungen. Der Autor f. m. weiß sicher nicht, wovon er schreibt, denn sonst würde er nicht völlig verschiedene Dinge miteinander vergleichen, durcheinanderbringen und behaupten, daß der technische Stand so toll sei und Grenzwerte, die politisch und nicht wissenschaftlich begründet sind, vor allem bei Rauchgas eingehalten würden. Gleichzeitig werden hochtoxisch wirkende Stoffe einfach weggelassen. Falsch und seit etwa zehn Jahren revidiert ist die Ansicht, daß Dioxine (ich frage dazu, welche von ca. 280 bisher bekannten Dioxinen er eigentlich meint und weshalb nicht auch die um eine Größenordnung toxischer wirkenden Furane miterwähnt werden) bei Hochtemperaturprozessen aufgespalten und auf ein Minimum reduziert würden. Bei sehr hohen Temperaturen werden tatsächlich viele chemische Verbindungen aufgespalten, aber diese Aufspaltung hat die Folge, daß bei der Abkühlung der Gase wieder- und zwar unkontrolliert - Dioxine und Furane entstehen. Sie gelangen so in zur Zeit technisch nicht beherrschbarer Weise in die Umwelt. Es gibt für diese im Abkühlungsprozeß entstehenden Verbindungen keine wirksamen Filteranlagen, weil diese Stoffe eben auf der gesamten Abkühlungsstrecke des Gases von der Flamme bis zur Schornsteinspitze entstehen. Bisher vorhandene Laboranlagen erfassen auch nur einzelne Dioxine und Furane und nicht den ganzen Komplex dieser hochtoxischen Verbindungen.

Diese werden dann, auch wenn momentan die Grenzwerte eingehalten würden, vor allem im Boden, in Pflanzen und Tieren und

auch im menschlichen Körper akkumuliert. Wie problematisch diese Grenzwerte sind, zeigt auch die jüngste Geschichte in Schleswig-Holstein. Dort wurde kontaminierter Schlick, dessen Grenzwerte jedoch eingehalten wurden, auf die Felder ausgebracht. Wurden diese Grenzwerte fast erreicht, suchte man sich andere landwirtschaftliche Flächen, - jetzt sogar bei Pampow nahe Schwerin. Die Felder und die Anbauprodukte in Schleswig-Holstein jedenfalls sind verdorben, und kurzfristige Gewinne der Landwirte schlugen in's Gegenteil um.

Im übrigen sind die Grenzwerte für Dioxine und Furane in den USA um drei Zehner-Potenzen niedriger als die in Deutschland. Die Deutschen sind anscheinend resistenter als die US-Amerikaner.

Sind die physikalischen und chemischen Vorgänge in einer thermischen Verwertung im Flambereich zumindest turbulent, so könnten diese Vorgänge im Bereich der Gasabzugs-Anlagen mit einem Schneegestöber verglichen werden, aus dem unter sehr hohem Aufwand in bestimmter Weise geformte Schneeflocken herausgesucht und gefangen werden müßten.

Zu allem Überfluß müßten dann diese Schneeflocken, von denen jedes für sich ein chemisches Molekül darstellt, immer im Zusammenhang mit anderen Molekülen gemessen werden. Die Meßergebnisse sind zur Steuerung der Verbrennungsprozesse zurückzuführen. Da die gemessenen Gase aber auch zeitlich wesentlich eher entstanden sind als sie gemessen werden können, ist das Argument der Steuerung eines Verbrennungsprozesses nach der Bilanz der Emission eine falsche, haltlose Behauptung. So etwas ist gegenwärtig auch mit modernster Computer-Technik nicht möglich.

Die thermische Verwertung ist sowohl im direkten Flambereich als auch in der Entstehung der Abgase großtechnisch ungenügend und nur unter sehr hohen Kosten überschaubar und schon gar nicht beherrschbar. Die Ko-

sten für die Meßtechnik in Überwachungsanlagen betragen schon allein das Mehrfache der Kosten für die gesamte Anlage. Gleiches trifft auf die Entstehung der chemischen Verbindungen im Ableitungs- und Reinigungsbereich zu. Die Turbulenzen im Ableitungsbereich einschließlich diverser Reinigungsstufen erschweren eine kontinuierliche Messung, ja machen sie sogar unmöglich.

Unterschätzt wird immer wieder die Akkumulation dieser durch den Menschen geschaffenen Verbindungen in der Umwelt. So ist eine Ablagerung sowie der Anstieg der Konzentrationen der verschiedensten toxischen Verbindungen in unserer Umwelt in den nächsten zwanzig bis fünfzig Jahren weiterhin zu erwarten. Selbst bei einer - nicht machbaren - sofortigen Verhinderung aller Emittenten wie Müllverbrennungsanlagen, Feuerungsanlagen, Autos, Kraftwerke etc. werden diese Werte durch eben diese Akkumulation weiter ansteigen.

Eine düstere, aber wahre Aussicht. Leider werden hinsichtlich des Abfalls durch die politischen Gremien nur die Wirkungen bekämpft und nicht die Ursachen. Ursache ist beispielsweise die Herstellung zu vieler unnötiger Verpackungen. Unsinnig ist es eben, daß das Auspacken eines Wandhakens aus einer riesigen, unnötigen Verpackung länger dauert als das Einschrauben.

Auch auf Deponien laufen bei der Verröttung der verschiedensten Substanzen unkontrollierte Prozesse ab, die infolge der geringen Temperaturdifferenzen im Verhältnis zu thermischen Prozessen in Behandlungsanlagen wesentlich weniger und dazu weit weniger toxische Stoffe entstehen lassen.

Leider fehlt auch vielen grünen Politikern, die auf Verbrennungskurs gehen, sehr oft das Fachwissen. Zu viel wird aus dem Bauch heraus entschieden. Ich selber habe all diese Fakten direkt an Abgas-Anlagen verschiedener Betriebe in ganz Norddeutschland bei Messungen der Emissionen festgestellt und kenne die Probleme aus der Praxis sehr genau.

Udo Binner, Schwerin

## „Es gibt viele Unsicherheiten“

Müllverbrennung und Alternativen - Interview mit Günter Dehoust (Öko-Institut Darmstadt)

Jahrelang galt das Prinzip der Müllverbrennung in der bundesdeutschen Ökologie-Szene als Teufelswerk. Mittlerweile gelten MVA's in grünen Politiker-Kreisen weithin als akzeptabel. Tragen Sie diese Wende als Wissenschaftler mit?

Als Wissenschaftler haben wir die Müllverbrennung ebensowenig früher für des Teufels gehalten, wie wir jetzt in's andere Extrem fallen. Wie jetzt die Verbrennung in's Positive gelobt wird, das ist genau der gleiche Stil, in dem sie früher verteufelt wurde: Genausowenig wissenschaftlich, genau sowenig fundiert. Allerdings waren die MVA's vor einigen Jahren natürlich auch noch weit schlechter als heute.

Sind denn die Müllverbrennungsanlagen nach dem heutigen Stand der Technik in der Lage, die Gefährdung durch Dioxine und Furane so weit zu reduzieren, daß moderne MVA's in der Öko-Bilanz im Vergleich zur Deponierung besser abschneiden?

Das kann man so nicht sagen. Es gibt viele Unsicherheiten, die Datenlage ist, obwohl schon jahrzehntelang gemessen wird, sehr schlecht. Es reicht allerdings auch nicht aus, nur Dioxine und Furane zu betrachten. Die Probleme beim Deponieren nach neuestem Stand der Technik sind noch nicht gut genug erfaßt. Die Vergleiche der beiden Ansätze, mit denen operiert wird, stellen oft einen bisher nur in der Theorie vorhandenen modernen Stand bei der Verbrennung dem Risiko-Standard von Alt-Deponien gegenüber, deren Emissions-Werte heute nicht mehr Maß der Dinge sein können. Wenn man fairerweise eine moderne Form der Deponierung mit Vorbehandlung auf biologischem Wege in Vergleich nimmt, wird es in etwa dieses Ergebnis geben: Die Luft wird durch die Deponierung nach biologischer Vorbehandlung weit schwächer belastet als durch Verbrennung bei anschließender Deponierung. Der Belastungs-Grad des Grundwassers durch moderne Deponien ist noch sehr schwer abschätzbar; aufgrund des

Umstands, daß durch das biologische Verfahren mehr organische Schadstoffe auf die Deponie gelangen, muß aber davon ausgegangen werden, daß die Gefahr hier

gative Energie-Bilanz in Kauf nehmen müssen, und wenn man wirklich diesen hohen Maßstab an die Rückstands-Qualität anlegt, wird man von allen Anlagen abrücken müssen, die es heute gibt und die heute in Planung sind.

Welche Strategie schlagen Sie anstelle des Verbrennungs-Prinzips vor?

Es gibt ja für jede Müll-Fraktion eine Methode, die jeweils besser ist, als alles zusammen in einer einzigen Anlage zu behandeln: Restmüll ist ja immer noch ein Gemisch aus zahlreichen verschiedenen Stoffen. Biologisch abbaubare Substanzen wie Papier, die nicht über Bio-Müll getrennt erfaßt werden konnten, sollten biologisch behandelt und danach deponiert werden. Kunststoffe, künstliche Textilfasern und ähnliches können, wie es ja auch für die Abfälle des DSD (Duales System Deutschland) vorgesehen ist, hydriert oder im Hochtemperatur-Verfahren vergast werden. Holz und ähnliche

Substanzen kann man zusammen mit der biologischen Fraktion kompostieren oder im Hochtemperatur-Verfahren gemeinsam mit der Kunststoff-Fraktion behandeln, und Glas, Steine, Porzellan und ähnliches kann zusammen mit der biologisch behandelten Fraktion deponiert werden.

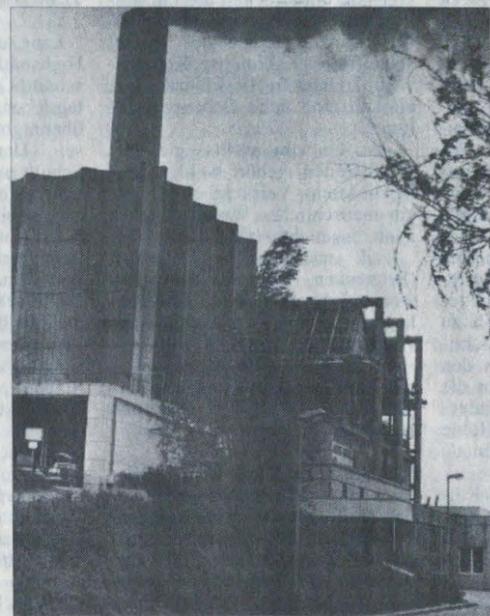
Aber der Realitäts-Gehalt Ihrer Vorschläge ist doch, was die politische Umsetzbarkeit anbetrifft, mehr als mäßig. Alles läuft doch so ziemlich auf die Verbrennung hinaus.

Man soll nicht immer nur auf die vermeintliche Grundlinie der Gesamtpolitik starren. Es gibt eine ganze Reihe von Beispielen, die in absehbarer Zeit zeigen werden, daß es auch anders geht.

Wo, wer und wie?

Der Kreis Marburg-Biedenkopf will so verfahren, und auch die Stadt und der Landkreis Freiburg/Breisgau, wo man darüber noch diskutiert, werden wohl folgen. Das Interesse ist geweckt, und dabei wird es nicht bleiben.

Interview: Franz Maag



Müllverbrennungsanlage bei Bremerhaven

Foto: U. Binner

doch etwas höher ist. Das heißt: Die Verbrennung belastet stärker die Luft, die Deponierung etwas stärker das Wasser. Genauer kann das heute niemand wissenschaftlich exakt sagen.

Der Hamburger Umwelt-Senator Fritz Vahrenholt hat das Müll-Heizkraftwerk in der Hamburger Borsigstraße als „Dioxin-Vernichtungsanlage“ bezeichnet. Was halten Sie davon?

Das kann allenfalls für die Planung zutreffen, nicht aber für die gegenwärtige Realität. Mir ist allerdings auch keine Planung bekannt, die schlüssig darlegt, daß mehr Dioxine zerstört werden, als sich neue bilden. Da gibt es noch zu viele offene Fragen. Wenn die Schlacke verglast, die Filterstäube unter hohem energetischen Aufwand verglast und nachbehandelt und die Luft und das Wasser unter gleichfalls extrem hohem Aufwand gereinigt werden, dann ist es durchaus denkbar, den Effekt zu erzielen, den Vahrenholt behauptet.

Aber dann wird man - neben enormen Kosten - eine äußerst ne-

Kommentar

## Mit dem Teufel im Bunde

Rund sechzig Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik, so sagt es eine aktuelle Erhebung, sind dafür, den Müll der Wohlstands-Gesellschaft zu verbrennen, statt ihn auf Deponien abzuladen. Aber nur eine Minderheit von nicht einmal dreißig Prozent hätte Lust darauf, eine Müllverbrennungsanlage im unmittelbaren oder auch nur mittelbaren nachbarschaftlichen Umfeld zu haben. Die Probleme mit dem mehr oder minder (tatsächlich aber meist mehr als minder) überflüssigen Zivildienst-Abfall sollen sich, so die klare Botschaft, buchstäblich in Luft auflösen. Aber so viel Vertrauen hat man denn auch nicht in die Qualität dieser Luft, daß man die Verbrennung gern im eigenen Vorgarten sieht.

Die Kritiker des Verbrennungs-Prinzips haben recht, wenn sie es für gefährliche Idiotie erklären, das Problem ungebremster Produktion überflüssigen Mülls durch pure Verdrängung und das naive Vertrauen auf die Wunder der Technik bewältigen zu wollen; denn nichts anderes versprechen sowohl der ominöse Grüne Punkt als auch die Verfechter einer angeblich Schadstoffe nicht freisetzen, sondern im Gegenteil vernichtenden Müllverbrennung, als daß es weder irgendeiner Umstellung der industriellen Produktion noch eines veränderten Verbraucher-Verhaltens bedarf, um aller ökologischen Probleme Herr zu werden. Eine solche Umwelt-Poli-

tik verspricht den Leuten den Pelz zu waschen, ohne sie naß zu machen - und trifft damit offenbar genau den Geschmack und die Bedürfnislage des breiten Publikums.

Diejenigen allerdings, die allen Ernstes so weit gehen, die Müllverbrennung als „des Teufels“ zu deklarieren oder gar, wie neulich eine norddeutsche Anwohner-Initiative, in kaum übertrefflicher Geschmacklosigkeit einen Dioxin-„Holocaust“ zu beschwören, kleben ihrerseits auch bloß an der Kehrseite der gleichen Medaille: Ihr rigoroses Beharren auf grundlegender Umkehr zu umfassender Müllvermeidung als Voraussetzung eigenen Mitwirkens an der Abfallpolitik verschiebt diese Mitwirkung in Wahrheit auf den St. Nimmerleins-Tag und macht aus der ökologischen Wende ein Wolkenskuckuckheim. Denn wer ernsthaft einen wenigstens schrittweisen Ausstieg aus der von einem Gemenge knallharter ökonomischer Interessen auf Touren gehaltenen Müll-Spirale will, wird sich zwangsläufig auf Kompromisse und Zwischen-Etappen einlassen müssen. Die von Udo Binner im Artikel auf dieser Seite als unwissend gescholtenen grünen Umwelt-Politiker in regierungsvantwortlicher Position sind deshalb auf genau das angewiesen, was ihnen in den Augen der Öko-Fundamentalisten zum Makel gereicht.

Die Fähigkeit und Bereitschaft zu harten Verhandlungen mit dem

Ziel, Bewegungsräume zu öffnen. Und auch Bürgerinitiativen sind gut beraten, mit dem Pfund ihrer Breitenwirkung und des Rückhalts in „ihrer“ Teil-Öffentlichkeit in der Auseinandersetzung um konkrete Verbesserungen jenseits eines sturen „Alles oder nichts“ zu wuchern. Ein gutes Beispiel dafür, wie das geht, haben Mitarbeiter des gleichen Darmstädter Öko-Instituts, dessen Experte Günter Dehoust sich in dieser MA-Ausgabe so kritisch zum Verbrennungs-Prinzip äußert, in ihrer eigenen Stadt geliefert: Als die Betreiber-Firma der örtlichen MVA den Umbau ihrer Anlage plante, setzten sie - gegen den Verzicht auf den das Verfahren unabsehbar in die Länge ziehenden Klage-Weg - in zähen Verhandlungen wesentliche technische Verbesserungen durch, die die Schadstoff-Emissionen der umgerüsteten MVA schließlich weitgehend reduziert haben.

Beim Einstieg in eine Abfallwirtschaft, die diesen Titel unter ökologischen Gesichtspunkten tatsächlich verdient, wird man Müllverbrennungsanlagen nach neuestem Stand der Technik in Kauf nehmen müssen. Und wenn die Arbeitsteilung zwischen zielgerichtet und kompetent für ökologische Ziele operierenden Mitregierenden und aktiven außerparlamentarischen Initiativgruppen Weichenstellungen zu echter Müll-Vermeidung zustandebringt, wird man sie sich auch leisten können.

Michael Will

Sie sind dabei. Von Anfang an.

### „Antenne Mecklenburg-Vorpommern“ sucht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Redaktion, Technik und Verwaltung.

„Antenne Mecklenburg-Vorpommern“ ist das neue private Radio für das Land Mecklenburg-Vorpommern. Für den Aufbau dieses soeben lizenzierten Senders suchen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für alle Unternehmensbereiche: Redaktion, Technik und Verwaltung. Wenn es Sie reizt, ein kompetentes, seriöses und erfolgreiches Radioprogramm aufzubauen, schicken Sie uns bitte Ihre Bewerbungsunterlagen. Bitte teilen Sie uns mit, ab wann Sie frühestens zur Verfügung stehen. Ihre Bewerbung wird selbstverständlich diskret behandelt.

### Antenne Mecklenburg-Vorpommern

Bewerbungen an:  
Stichwort „Antenne“, Mecklenburger Verlag GmbH  
O-2750 Schwerin, Puschkinstraße 19

Kultur

## Kulinarisches & Kriminelles

M. Vazquez Montalban, „Carvalho und der tote Manager“, rororo thriller 2680, Reinbeck 1984, 6,80 DM

Ein einflußreicher Manager eines noch einflußreicheren Konzerns wird tot aufgefunden - bekleidet, aber ohne Slip und mit einem Damenhöschen in der Tasche. Alles deutet auf einen Rotlichtmord hin; Privatdetektiv Carvalho glaubt dieser Version nicht. Er gerät in einen multiinstitutionell arrangierten Fall, der ihm über den Kopf wächst, dessen Gewalt er (nebst Freundin aus dem Nachleben) brutal am eigenen Leib zu spüren bekommt. Der übermächtige Gegner kann es sich leisten, den Detektiv einzuladen, um ihm die vollständige Lösung zu verraten. Carvalho, in der (Luxus-)Höhle des (Kapital- und Gourmet-)Löwen, zeigt sich offensiv:

„Sie mögen Fleisch, wie? Kälber, Kaninchen, Lämmer ... und wenn's sein muß, sogar die eigenen Freunde.“

Antwort: „Sie wollen also zum Thema kommen. Vermutlich spüren Sie noch die Schläge. Glauben Sie mir, ich hatte wirklich Angst, daß meine Abgesandten zu weit gehen würden. Aber Ihr Gesicht sieht eigentlich recht passabel aus.“

Die Offensive endet wirkungslos - Mord, Körperverletzung, Nötigung bleiben ungeahndet -, aber effektiv: Carvalho kippt einen sensationellen Burgunderrotwein (Nuit de Saint Georges von 1976!) auf den wertvollen Teppich des 'Gastgebers' und geht ...

Nicht nur Wein, auch andere Teils rustikale, teils raffinierte Genüsse überbrücken die knifflige Arbeit sowie die unerfüllten politisch-linken Ideale des Privatschnüfflers. Kalkulierte Kompensation? Ungezügelte EBlust? Oder einfach eine nette Lebenseinstellung?

„Um ein Uhr nachts eine Ente zuzubereiten, gehört wohl zu den herrlichsten Verrücktheiten, die ein menschliches Wesen begehen kann, das nicht verrückt ist.“

Und, nach einem Frühstück (Schnecken, Bohnen, Blutwurst, weizenfarbened Brot, Knoblauchmayonaise) in einem Provinzort:

„Carvalho verläßt La Marqueta mit dem wiedergewonnenen Gefühl, daß die Welt so schlecht nun auch wieder nicht sei ...“

Schlechter wird die Welt wieder beim Anblick diverser sogenannter Expansions- und Konsolidierungsmaßnahmen des Konzerns. Verbrechen scheinen wie selbstverständlich dazuzugehören, haben keinen böartigen, fehlgeleiteten, verhaltensgestörten oder tragischen Impuls und Beigeschmack; sie sind kühl geplant, logisch umgesetzt: Bestechung, Terror, Mord aus Geschäftsraison. Einer der betten Freunde des Opfers erweist sich als Mordanführer. Die Illusion, daß das Gute und Gerechte am Ende gewinnen würden, läßt Montalban nicht zu.

Carvalho wird wohl, so könnte man das Buch fortspinnen, besonders ausgiebig der Feinschmeckerei fröhnen müssen ...

Friedhelm Mittel

## Unaufdringlicher Humanismus

Zwei Bücher neu gelesen und vorgestellt

Patricia Highsmith, „Leute, die an die Tür klopfen.“, Zürich 1986, 12,80 DM

Lang und breit erzählt Patricia Highsmith vom - vermutlich durchschnittlichen - amerikanischen Alltagsleben; durchaus normal und übertragbar auf hiesige Verhältnisse: Hausrenovierung, Familie, Schulwesen ('College'-Abläufe), Gartenarbeit, Nachbarschaft, Freizeitgewohnheiten ('drinks, dinner, lunch') und 'dates' (Treffen, Party, Begegnung, Verabredung, Rendezvous) sind detailreich beschrieben. (383 Buchseiten wollen ja auch erstmal gefüllt sein.)

Wir lesen diese Eindrücke überwiegend aus der Sicht der zentralen Romanfigur, des 18-, 19jährigen Arthur Alderman. Er ist frisch verliebt in Maggie Brewster, die prompt schwanger ist. Eine Abtreibung erfolgt - und damit ein tiefer Riß in der doch relativ heilen Welt. Denn Vater Alderman hat die Religion (wieder-) entdeckt, eine Variante praktizierender Kirche, die Abtreibung für große Sünde und schweres Unrecht hält. Der Konflikt ist offensichtlich, er bildet quasi den erzählerischen Motor des Romans: hier die Hartnäckigkeit des Autoritär-Religiösen, vertreten durch Vater, jüngeren Sohn, Reverend und jenen teils penetrant an die Haustür klopfenden Kirchenmitgliedern - dort Gelassenheit und gesunder Menschenverstand von Arthur, Maggie, deren Familie, Arthurs Großmutter und, zwischen den Fronten, seiner Mutter. Die Maßnahmen von Alderman senior - aufgezogene Ermahnungen an den „rechten Weg“, kein Geld fürs Stu-

dium, Rausschmiß aus dem Elternhaus - zeigen die Unversöhnlichkeit eines Grundprinzips, das glaubt, im alleinigen Besitz von Recht und Wahrheit zu sein und andere bestrafen und belästigen zu können.

Beide Seiten haben ihre internen Themen, Probleme, emotionalen Beziehungen. So durchleben Arthur und Maggie geographische Trennung und Partnerwechsel, ehe es sich, gegen Buchende, wieder zu zweit zu fügen scheint; so haben alle weiteren Personen eine hinreichende Frequenz an beruflichen oder privaten Kontakten: ein distanziertes Nebeneinander-Leben wäre ohne weiteres organisierbar.

Aber: dem ist nicht stattgegeben, denn P. Highsmith unternimmt einen spektakulären, allerdings kriminellen, Kunstgriff, der eindeutig gegen rigide Moral und Autorität Position bezieht: Mord am Vater (pikantes nach einem Seitensprung mit der Schwangerschaftsfolge!), der überraschend, vielleicht zwangsläufig, aus den eigenen Reihen erschossen wird.

Eine Art Erleichterung für Arthur & Co. ist die Folge, Alltagsroutine geht weiter, Haus- und Stadtwechsel wird geplant ... Dieser überwechsellu- ruhige Thriller läßt das Leben nach der Gewalttat als nahezu glücklich erscheinen.

Zuletzt ein Blick auf den Romananfang, genauer: vor den Anfang, auf die Widmung. Sie enthält die vielleicht größte Irritation:

„Gewidmet dem Mut des palästinensischen Volkes und seiner Führer im Kampf um die Rückgewinnung eines Teiles ihrer Heimat.“

Dieses Buch hat mit ihrem Problem nichts zu tun.“ F.M.

## Miklós Radnóti Ansichtskarten

1  
Brüllender Kanonendonner fällt aus Bulgarien ein, schlägt auf den Bergkamm, zaudert und fällt vor unsre Reih'n.

Gedanken Mensch Tier Wagen stauen sich in wüstem Hauf, es rennt ein männiger Himmel, die Straße wiehert auf. Du bist die einzige Feste in all der irren Flut, in meines Herzens Tiefe ein Glanz, der ewig ruht, und stumm ist, ein Engel, der überm Verderben bewundernd schwebt oder ein Käfer, der sich im morschen Baumstumpf vergräbt.

30. August 1944. In den Bergen

2  
Neun Kilometer von hier flammt von Häusern und Schobern

ein roter Schein. Verstörte Bauern rauchen stumm ihre Pfeife am Wiesenrain.

Hier wird noch gekräuselt der Weiher vom Fuße der Hirtin die in sein Glitzern tritt und mit dem Wasser trinkt ihre lockige Herde ein Lämmerwölkchen mit.

Cservenka, 6. Oktober 1944

3  
Vom Maul des Ochsens tropfen Blut und Speichel, die Menschen urinieren alle Blut. In Knäueln stinkend steht die Kompanie und über uns der Tod heult wie ein Vieh.

Mohacs, 24. Oktober 1944

4  
Er stürzte neben mir. Sein Leib, gekrümmt, ward straff wie eine Saite straff wird vorm Zerspringen. Genickschuß. Bleib nur ruhig liegen, dacht ich, die Kugel wird ein gleiches Los dir bringen. Geduld bringt Rosen - ja des Tods, du Tor! DER SPRINGT NOCH AUF! schrie gellend eine Stimme Schlamm, blutvermischt, trocknet an meinem Ohr.

Szentkiralyzabadja, 31. Oktober 1944

Im November 1944 wurde der große ungarische Dichter Miklós Radnóti, gerade 35 Jahre alt, von einem SS-Mann ins Genick geschossen. Während der Evakuierung des Arbeitslagers Heidenau war Radnóti, schon völlig erschöpft und ausgemergelt, zusammengebrochen und am Wege liegengelassen. Als man im August 1946 die sterbliche Hülle des Dichters dem Massengrab entnahm, fand man in seiner Manteltasche auf grau kariertem, mit Blut getränktem und eingerissenem Papier geschriebene neben dem Trauergesang „Wurzel“ vier kurze, streng geformte poetische Gebilde mit dem von ihrem Autor gewählten Gesamttitel „Ansichtskarten“.

Miklós Radnóti, Ansichtskarten, Gedichte, Nachdichtung und Nachwort von Franz Fühmann, Verlag Volk und Welt, Berlin (Ost) 1967

Erst lange nach ihrem Tod wurde ihre Bedeutung als eine der wichtigsten Vertreterinnen moderner amerikanischer Lyrik erkannt, nannte die Kritik sie „eine der aufregendsten Poetinnen dieses Jahrhunderts“. Postum wurde ihr 1982 der Pulitzerpreis verliehen. Ebenso wie ihre Gedichte und der autobiographische Roman „Die Glasglocke“ sind auch Sylvia Plaths „Briefe nach Hause“ (Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1992) ein beredtes Zeugnis dafür, warum dieser Lebensentwurf scheitern mußte.

Dorothee Trapp

## Gescheiterter Lebensentwurf

Am 11. Februar vor 30 Jahren setzte Sylvia Plath in London ihrem Leben ein Ende

Meine Tragödie liegt darin, daß ich als Frau geboren wurde, daß Sylvia Plath einmal notiert. In ihrem Roman „The Bell Jar“ („Die Glasglocke“, 1963), das für eine Generation von Frauen zum Kultbuch wurde, hat sie erzählt, wie eine junge Frau zugrundegeht, weil sie nicht so sein konnte, wie die Welt es von ihr verlangte. Vier Wochen nach Erscheinen dieses Romans hat sie selbst, erst 30jährig, in ihrer Londoner Wohnung ihrem Leben ein Ende gesetzt. Eine schöne, in den Augen der Welt erfolgreiche Frau, die sich bereits als Journalistin und Lyrikerin in Amerika und England einen Namen gemacht hatte. Zerbrochen an einem gesellschaftlichen System, das sie unter ständiger Leistungsdruck setzte. Sie wollte nicht tot sein, aber sie konnte nicht mehr leben.

Schon als Heranwachsende steht die am 27. Oktober 1932 in Jamaica Plain (Massachusetts) Geborene unter dem Zwang, besser zu sein als die anderen, denn das Geld für die High School und später für das Studium kann nur über ein Stipen-

dium erlangt werden. Das aber setzt außergewöhnliche Leistungen voraus. Als sie acht ist, stirbt der Vater. Dieses Erlebnis löst wie zuvor bereits die Geburt des Bruders in dem Mädchen Verlassensängste aus, die sie zeitlebens quälen werden und jede Beziehung belasten.

Die Angst vor Liebesentzug setzt sie unter zusätzlichen Erfolgsdruck. Sie will geliebt und anerkannt sein. Darum spielt sie die Rolle, die ihr von der Gesellschaft abverlangt wird. Versucht, perfekt zu sein als Ehe- und Hausfrau, als Mutter und - im Beruf. Ein Unternehmen, das begleitet ist von Selbstmordversuchen, Schlafstörungen und schweren Nervenleiden. Man schickt sie in Heilanstalten, behandelt sie mit Elektroschocks, entläßt sie als geheilt, bis alles wieder von vorn beginnt.

Schreiben und Dichten erkennt sie früh als eine Möglichkeit, sich gegen ihre Ängste zu schützen. Schon die 14jährige verfaßt Gedichte von bestürzender Intensität. „So leicht verletzbar unser Herz

...“. Im Sommer 1950, da ist sie 18, wird nach mehreren mißlungenen Versuchen ihre erste Kurzgeschichte veröffentlicht: „Und der



Sommer wird nie mehr kommen“. Sie will nun „ein gutes Mädchen“ sein, nach Marktwert schreiben, wie es verlangt wird. Sie arbeitet für das angesehenes Modemagazin „Mademoiselle“, doch am Ende ihres New Yorker Aufenthalts wirft sie aus Protest alle Kleider aus dem Fenster. Wieder ein Selbstmordversuch, wieder Ein-

weisung in eine psychiatrische Anstalt. Der Welt zurückgegeben, spielt sie erneut das American glamour girl, doch in ihrem Werk - so ihr Biograph Hetmann - explodieren Welten des Häßlichen und Entstellten.

1955 geht die 23jährige nach Cambridge, um in England den Doktorgrad zu erwerben. Sie lernt den Lyriker Ted Hughes kennen, der bereits einen Namen in der literarischen Welt hat. Sie heiratet 1956, doch diese Verbindung zweier problematischer Künstlernaturen ist zum Scheitern verurteilt. Beide fühlen sich eingegengt. Sie sieht sich nur noch als Frau neben dem berühmten Dichter, gefangen in einem „Käfig von Routine und reiner Mechanik“. Er will weiter seine Erfahrungen mit Frauen machen. Ihr Traum, „stetig gerade wachsend im Licht des anderen“ erweist sich als Trugschluß. In ihren Gedichtbänden „The Colossus“ („Der Koloß“, 1960) und „Ariel“ (1965) kann man nachlesen, wie Frauen in den fünfziger Jahren die patriarchalische Gesellschaft erlebten.

## Ich abonniere den Mecklenburger Aufbruch

Name/Vorname \_\_\_\_\_  
 Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_  
 PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_

Der Preis schließt die Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

| Zahlungsweise:           |  | (vierzehntäglich) | (wöchentlich) |
|--------------------------|--|-------------------|---------------|
| <input type="checkbox"/> | Ich wähle das Abo für  | 38,00 DM          | 75,00 DM      |
| <input type="checkbox"/> | Ich wähle das Förder-Abo für   | 60,00 DM          | 120,00 DM     |
| <input type="checkbox"/> | Ich wähle das Sonder-Förder-Abo für                                    | 100,00 DM         | 200,00 DM     |
| <input type="checkbox"/> | Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten). |                   |               |
| <input type="checkbox"/> | Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung.                             |                   |               |

\* Wir streben an, sobald als möglich, wieder wöchentlich zu erscheinen, ab dann gilt die zweite Rubrik.

Bankleitzahl \_\_\_\_\_ Kontonummer \_\_\_\_\_

Bankinstitut \_\_\_\_\_

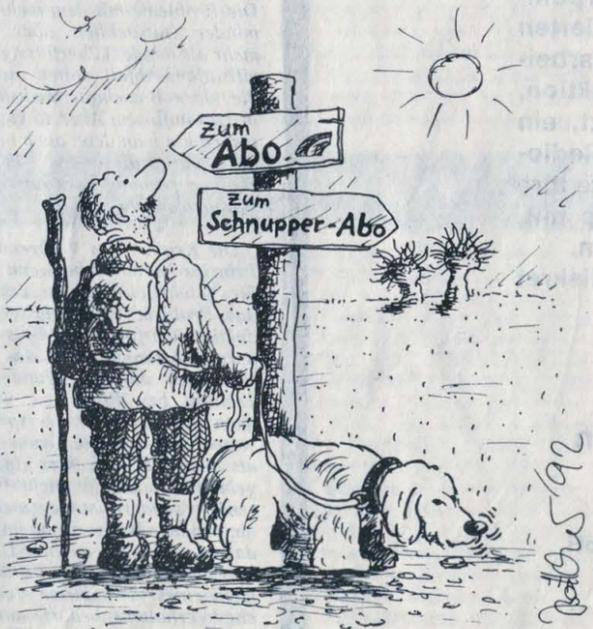
Name/Unterschrift \_\_\_\_\_

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin



## Schnupper-Abo

10mal Mecklenburger Aufbruch für nur 15 DM incl. Versand

Ich möchte den Mecklenburger Aufbruch 10mal geliefert bekommen.

Name/Vorname \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

- Gewünschte Zahlungsweise:
- Ich lege 15 DM in Briemarken bei.
  - Ich lege 15 DM in bar bei.
  - Ich lege einen Verrechnungsscheck über 15 DM bei.

Name/Unterschrift \_\_\_\_\_

Das Abo endet nach einem Vierteljahr, sollte von Ihnen keine Abbestellung bei uns vorliegen, geht Ihr Abonnement automatisch in ein Normal-Abo über.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin

# Amerika setzt weiter die Signale

„Wenn das süße Aroma des Wohlstands verfliegt“... titelte Frank Schirmacher in der Silvester-Ausgabe 1992/93 des FAZ-Feuilletons.

Das könnte die Losung für die Neunziger, für das bevorstehende Jahrzehnt der Jahrtausendwende werden.

Schirmacher befürchtet, daß die deutschen Intellektuellen, die in den glücklichen 70er und 80er Jahren zu allererst ihren Haß auf den eigenen Wohlstand und die Angst vor dem Fortschritt gepflegt haben, sich jetzt als unfähig erweisen könnten dem Rad der Geschichte auch in den kommenden sieben mageren Jahren in die Speichen zu greifen. Denn diese Geschichte wiederholt sich nicht und jede Epoche muß ihr eigenes Skript ins Tagebuch der Zivilisation eintragen.

Schirmachers Befürchtungen werden durch die durchweg begeisterte Aufnahme bestätigt, die das kürzlich im Antje Kunstmann Verlag München erschienene Buch der amerikanischen Publizistin Barbara Ehrenreich mit dem Titel „Angst vorm Absturz - Das Dilemma der Mittelklasse“ in der Bundesrepublik gefunden hat.

Ehrenreichs zentrale These ist gefällig: Das Ende des Weltkommunismus falle zusammen mit dem Bankrott der Reagan-Ära in den USA.

Bill Clintons Wahlsieg signalisierte den Neubeginn historisch unabwiesbarer liberaler und sozialer Reformen.

Was sich unter Reagan und Bush als antibürokratischer, neokonservativer Feldzug gegen einen exzessiven Liberalismus ausgegeben hatte, habe in Wahrheit die amerikanische Gesellschaft schärfer und brutaler in Arme und Reiche gespalten als jede andere Präsidentschaft zuvor.

„Während die Mittel für Sozialprogramme erbarmungslos und kontinuierlich gekürzt werden, bescherte man gleichzeitig den wohlhabenden eigenen Wählern eine großzügige Steuersenkung nach der anderen. Die Kombination von Abgabekürzungen für die Armen und Steuerkürzungen für die Reichen führte zu einer staatlich gesteuerten, massiven Umverteilung des Volksvermögens von unten nach oben.“ Gleichzeitig öffnete sich die Schere zwischen den höchsten und den niedrigsten Einkommen immer weiter.

Die Armen wurden mit durch den Mindestlohn niedrig gehaltenen Löhnen abgespeist; dieser schäbige Standard lag in den achtziger Jahren die meiste Zeit bei

3,35 Dollar pro Stunde oder 6 900 Dollar im Jahr - über 4 000 Dollar unter der amtlichen Armutsgrenze für eine vierköpfige Familie.“

Die Mittelschichten, die Funktionseliten der amerikanischen Gesellschaft, ihr moralischer und politischer Dreh- und Angelpunkt, geraten nun selbst in den von ihr mit ausgelöstem Umverteilungsdruck von unten nach oben bzw. von oben nach unten, erklärt Barbara Ehrenreich.

Von Johnsons „War on Poverty“, Anfang der 60er Jahre, in dem die Armen Objekte einer sich langweilenden Mittelschicht gewesen seien, über die antiautoritäre Revolte der 68er, die nicht mehr bewirkt habe als den egoistischen Eigensinn gegen die gesellschaftlichen Zwänge salonfähig zu machen, eine strategische Verbindung mit der Arbeiterklasse jedoch nicht zustande gebracht hätte.

Über die Frauenbewegung, die in den letzten 20 Jahren zwar beispiellos erfolgreich viele ihrer Spitzenpositionen vorstoßen ließ, was für die Masse der Frauen aber gar nichts verändert habe

und zuletzt über die Yuppies der achtziger Jahre, die sich frivol und ohne jede Rechtfertigung ihrem Kaufrausch als Kapitulation vor jeder gesellschaftlichen Verantwortung ergeben hätten - zelebrierte die Mittelschicht in den Vereinigten Staaten prinzipienlos ihre Ängste vorm Absturz ebenso ihre verzweifelten Hoffnungen zu den wahrhaft Reichen und Mächtigen aufzuschließen. Außer sich selbst hätten die Mittelschichten dabei kaum jemanden ernst genommen.

Diese Mittelschichten sind nach Ehrenreich an ihrer Unfähigkeit ihre gesellschaftliche Macht im Sinne von mehr Gerechtigkeit auch in eigenen Interesse zu gebrauchen, gescheitert.

So sind sie aus Angst vor mehr Verteilungsgerechtigkeit zu Parteigängern Reagans und Bushs geworden und dabei nur selbst die Opfer deren neokonservativen Brutalismus.

Ohne staatliche Hoffnungsträger

Krankenversicherung, ohne öffentlich abgesicherte Altersversorgung, im größten industriellen Umbruch der Neuzeit mit dem massivsten Arbeitsplatzabbau, einem zerrütteten Bildungssystem, aufgeborener und verwüsteter Innenstädten und Billionen-Defiziten in den öffentlichen Haushalten, die jeden Spielraum für eine soziale Wende von vornherein begrenzen - wird der Unterschied zwischen der Mittelschicht und traditioneller Arbeiterklasse eingeebnet.

Die Oben und Unten als Schicksal und Fluch kehren als zentrale Regieanweisung auf die politische Bühne Amerikas zurück.

Die schönen Jahre des Selbsttruges der Mittelschichten sind vorüber, resümiert Barbara Ehrenreich.

„In gewisser Hinsicht sind wir mit unserer Geschichte also wieder am Anfang angelangt.“

Wir haben Ende der 50er Jahre begonnen, als der Wohlstand auf einmal langweilig geworden war und die Freuden des Materialismus allmählich verblaßten.

Zur gleichen Zeit machten sich die Sprachrohre der Mittelschicht auf die Suche nach neuen Werten - was damals hieß, daß man neue Herausforderungen suchte, um den stagnierenden Reformismus wieder zum Leben zu erwecken. Diese neuen Herausforderungen fanden sie in der krassen Ungleichheit zwischen den Gesellschaftsschichten und den Rassen, die dem allgemeinen Wohlstand irgendwie doch nicht zum Opfer gefallen waren.

Man entdeckte die Armen (...) und sah in ihnen eine neue Aufgabe für den Reformismus.

Arthur Schlesinger jr., der in den fünfziger und sechziger Jahren die Suche nach neuen Herausforderungen angeführt hatte, meint heute, es werde wieder ein Kreislauf einsetzen: „Es gibt einen großen Nachholbedarf an Idealismus. Diese Entwicklung wird immer stärker werden und in den neunziger Jahren werden wir in eine Phase eintreten, die der dreißiger und der sechziger Jahre sehr ähnlich ist.“

Nahezu hymnisch schließt sich Ehrenreich dieser Voraussage an und empfiehlt Altbekanntes.

„Dieses ist in der Tat fast der eigentliche Traum der amerikanischen Linken, daß unzufriedene Angehörige der Mittelklasse sich mit der Mehrheit der Arbeiterklasse vereinen, um auf dem Wege der Politik zu versuchen, sowohl Macht als auch Reichtum nach unten zu denen zu bringen, die sie am meisten brauchen. In dem Maße in dem sich dieser Traum von der Zukunft verwirklicht, hören die Klassen auf eine bedeutungsvolle Dimension menschlicher Vielfalt zu sein, die Kluft zwischen Reichtum und Armut, Macht und Hilflosigkeit, wird abgeschafft und wahre Demokratie schlägt endlich Wurzeln in solidem Boden.“

Ist Menschengeschichte doch nicht mehr als die ewige Wiederkehr der immergleichen Probleme und ideologischen Hoffnungen?

Soll Geschichte also doch

zwangsläufig verlaufen?

Führt sie die Menschen doch, wenn auch auf Umwegen ins Paradies, eine Zeit wo sich Anfang und Ende in ewigem Glück, sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit aufheben?

Ehrenreich und ihre begeisterten Rezensenten in der Bundesrepublik argumentieren so als habe es den gescheiterten Marxismus und seinen gewalttätigen Idealismus nicht gegeben.

Sie argumentieren so als hätte sich die Sicht auf die Weltgeschichte allein aus der Optik von Klassenkämpfen nicht selbst durch den Terror und die Verwüstungen des Realen Sozialismus ad absurdum geführt.

Ehrenreich dringt wegen dieser Ignoranz in ihrem Buch auch nicht zu den Fragen vor, die am Ende dieses Jahrtausends eine Epochenwende der Zivilisation markieren.

Es ist ja gerade das Markenzeichen westlich kapitalistischer und demokratischer Gesellschaften geworden, daß sie reform- und innovationsfähiger sind als alle bisher erdachten und erprobten Alternativen.

Wie in diesem Systemzusammenhang die soziale Frage und die ökologische Frage auf demokratische Weise erträglich beantwortet werden kann, ist dennoch offen.

Die Vermutung liegt nahe, daß es zu intelligent legitimiertem Verwaltungshandeln als Antwort auf diese Fragen keine Alternativen mehr gibt. Es ginge also nicht um eine Renaissance sozialistischer Klaxendens, wie Ehrenreich es annahmt, sondern eher um eine Neubegründung politischen Handelns und Entscheidens auf der Höhe der Zeit jenseits aller ideologischen Hoffnungen und Horizonte.

An die Stelle von Klassenbündnissen müssen wohl klug eingefädelte Interessensbündnisse treten, die weite politische Spielräume eröffnen.

Politik eher als Regierungskunst, denn als Umsetzung ideologischer Vorgaben scheint gefragt zu sein.

Insofern liegt Ehrenreich mit ihrem romantischen Bild von der Wiederkehr der Klassenfrage weit ab

von den politischen Realitäten.

Auf die Verschärfung des sozialen und ökologischen Verteilungskampfes, der der gesamten Welt bevorsteht und der auch die Metropolen vor schwere Belastungsproben stellen wird, weiß sie keine oder nur die alten Antworten.

Die Mittelschichten in den Vereinigten Staaten haben mit der Wahl Clintons jedenfalls selbstbewußter für einen pragmatischen Neuanfang entschieden, als Ehrenreich ihnen unterstellt.

Ob der charismatisch so farblos erscheinende neue Präsident der Richtige ist für diese Jahrhundertaufgaben muß er erst noch beweisen.

Ein Staatsmann vom geforderten historischen Format muß er erst noch werden.

Daß die größte Demokratie des Westens sich in diesen schwierigen Umbruchzeiten den Luxus leistet, Clinton sich selbst erproben zu lassen, spricht für die Gelassenheit und das Selbstbewußtsein der amerikanischen Mittelschichten und gerade nicht für Angst vorm Abstieg oder eine Renaissance traditionell linker Politikersehnsüchte.

Clintons Versuch in der Auswahl seiner Regierungsmannschaft möglichst alle Spektren der Gesellschaft einzubinden, entspricht insofern den antiideologischen Erwartungen seiner Wähler.

Clinton signalisiert seinen Versuch von ein wenig mehr Vernunft in der Politik.

Er versucht sich von der reinen Machtbasis der amerikanischen Oberschicht zu lösen und dem intelligenten Bewältigen von Menschheitsproblemen auf breiter gesellschaftlicher Basis eine kleine Chance einzuräumen.

Was Clinton damit anfängt, bleibt abzuwarten.

Einen Versuch jedenfalls hat er frei.

Der deutschen Öffentlichkeit ist zu empfehlen, sich von diesem unpräzisen Selbstbewußtsein der amerikanischen Mittelschichten eine Scheibe abzuschneiden.

Von Barbara Ehrenreichs unterhaltsam vorgetragener Klassengeschichte der letzten 40 Jahre in den Vereinigten Staaten dagegen ist für das Selbstbestimmen bundesdeutscher Interessen nach der Wiedervereinigung kaum etwas zu lernen.

Wohl aber kommen mit Clintons Wahl für den nächsten Epochenwende der Zivilisation die Signale wieder einmal aus den immer noch bei uns so geliebten USA.

Udo Knapp



## Ein Marshallplan für die Erde

Die umweltpolitischen Thesen des amerikanischen Vizepräsidenten Al Gore

Das rauschende Fest, mit dem Bill Clintons Amtseinführung gefeiert wurde, ist beendet, für den neuen amerikanischen Präsidenten hat der politische Alltag begonnen. Die hochgesteckten Erwartungen der Wähler richten sich vor allem auf eine Belebung der stagnierenden Wirtschaft, die Sanierung des maroden Gesundheits- und Bildungswesens sowie die Befriedung der großen Krisenherde auf dem Balkan und anderswo. Angesichts dieser drängenden aktuellen Fragen ist schnell in Vergessenheit geraten, daß Clinton mit Al Gore ein Vizepräsident an der Seite steht, der sich eine Problematik zur Lebensaufgabe gemacht hat, von deren Lösung unsere Zukunft abhängen wird: Den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Welche Vorschläge Gore während seiner jahrelangen Beschäftigung mit der weltweiten Umweltkrise entwickelt hat, läßt sich seinem Buch entnehmen, das seit kurzem in deutscher Übersetzung vorliegt. Der Amtsantritt des Tandems Clinton/Gore sollte Anlaß genug sein, sich auch bei uns intensiver mit diesen Ideen zu beschäftigen. Um es vorwegzunehmen: Das Buch könnte eine Wende in der amerikanischen und damit zugleich in der internationalen Umweltpolitik einleiten.

Nach zwei sehr persönlich gehaltenen Einleitungskapiteln formuliert Gore das entscheidende

Hemmnis, das die überlebenswichtige Kursänderung bislang verhindert hat: „Die größte Gefahr für unsere Umwelt besteht nicht in der globalen Bedrohung selbst, sondern in unserer Wahrnehmung dieser Bedrohung, denn die meisten Menschen wollen den Ernst der Lage nicht wahrhaben“. Dieser permanente Verdrängungsprozeß, den wir tagtäglich nicht nur in Politik und Wirtschaft, sondern auch in unserem beruflichen und privaten Umfeld und nicht zuletzt bei uns selbst beobachten können, trägt bisweilen groteske Züge; die Rettungsaktion für drei im Eis eingeschlossene Wale zieht die geradezu hysterische Aufmerksamkeit der gesamten Fernseh-Welt auf sich, während das unwiederbringliche zigtausendfache Aussterben von Tier- und Pflanzenarten mit Gleichmut hingenommen wird.

Gore hat hierfür einleuchtende Erklärungen. Gerade das Beispiel des Artensterbens zeigt, daß sich die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen zu schleichend und zu global vollzieht, als daß die gesamte Gesellschaft deren Dramatik wirklich erfassen könnte. Zum anderen erschrecken wir vor den drastischen Veränderungen unserer Lebensgewohnheiten zurück, die notwendig wären, um der Umwelt auch nur den gegenwärtigen Status Quo zu erhalten. Willkommene Unterstützung kommt dabei von kurzfristigen Po-

litikern und Unternehmern, die unter Hinweis auf angebliche Selbstheilungskräfte der Natur die drohende Umweltkatastrophe wegzureden versuchen. Man beruhigt lieber das Gewissen mit wissenschaftlichen Spekulationen, wonach etwa das globale Klimasystem die Folgen des Treibhauseffektes schon selber regulieren werde, als den bisherigen Umgang mir der Natur radikal zu ändern. Auch die oft widerlegte Mär vom Umweltschutz als Arbeitsplatzvernichter trägt das ihrige bei. An späterer Stelle nennt Gore noch eine dritte Ursache dafür, daß die notwendigen Konsequenzen nicht durchgesetzt werden. Im Zeitalter der elektronischen Massenmedien ist an die Stelle des argumentativen Diskurses das fernsehgerechte Statement getreten; der Wettbewerb um immer kürzere Aufmerksamkeits-Spannen des Publikums gibt unangenehme Wahrheiten, zumal wenn sie längerer Ausführungen bedürfen, wenig Chancen auf Gehör.

Die oftmals unbewußt angewandten Beruhigungsstrategien konfrontiert Gore mit den harten Realitäten. Von der drohenden Klimakatastrophe und dem Ozonloch über die Gefahren für den Wasserhaushalt unserer Erde und die Abholzung der Regenwälder bis hin zu den Folgen der herkömmlichen Landwirtschaft schildert er kenntnisreich die gravierendsten Beispiele globaler Umweltzerstörung. Er belegt, daß wir

die Erde in einem Maß ausplündern, das den nachfolgenden Generationen einen Lebensstandard unmöglich machen wird, der an den unsrigen auch nur im entferntesten heranreicht.

Was also tun? Gores Antwort auf diese Frage läßt sich mit einem zentralen Satz zusammenfassen, den er an den Anfang seines Gegenkonzeptes gestellt hat: „Es gilt, die Rettung der Umwelt zum zentralen Organisationsprinzip unserer Zivilisation zu machen“. Dies soll in einem sorgfältig austarierten Miteinander von reichen und armen Ländern geschehen, das ein Vorbild im Marshallplan der Nachkriegszeit haben könnte. Gore nennt fünf Eckpfeiler eines unabdingbaren strukturellen Wandels, von denen hier die drei wohl wichtigsten angedeutet seien. Zunächst muß die explodierende Weltbevölkerung stabilisiert werden. Dies kann nur mit einem ganzheitlichen Ansatz gelingen. Neben die bisher partizipierte Verteilung von Verhütungsmitteln müssen deshalb die Senkung der Säuglingssterblichkeit und umfassende Bildungsmaßnahmen vor allem für Frauen treten.

Eine zweite wesentliche Voraussetzung ist die Entwicklung und Verbreitung ökologisch angepaßter Technologien. Diese Forderung trifft vor allem den Energiesektor, wo effizientere Verfahren gefördert, der Individualverkehr zurückge-

drängt und den erneuerbaren Energien der eindeutige Vorrang eingeräumt werden müssen. Allerdings warnt Gore vor der irrigen Vorstellung, mit High Tech allein sei der Umweltkollaps zu verhindern. Es zeugt von seiner inneren Unabhängigkeit, daß er gerade die Technikgläubigkeit als eine der Hauptursachen für die gegenwärtige Krise benennt.

Die größten Auswirkungen auf den Lebenswandel des Einzelnen wird das dritte strategische Ziel haben: Die grundlegende Revision der marktwirtschaftlichen Spielregeln. Eine Wirtschaftsordnung, in der die Nutzung von Luft, Wasser und Boden weitgehend zum Nulltarif zu haben ist, die Verursacher von Umweltbeeinträchtigungen die entstandenen Schäden als sogenannte „externe Kosten“ der Allgemeinheit aufbürden können und Öko-Katastrophen wie die sich häufenden Tankerhavarien gar zur Steigerung des Bruttosozialprodukts beitragen, ist langfristig nicht überlebensfähig. Gore verlangt deshalb die konsequente Umsetzung des Grundsatzes „Wer verschmutzt, soll zahlen“. Warum etwa, so fragt er mit Recht, senken wir nicht die Steuern auf Arbeit und erhöhen zugleich diejenigen für das Verbrennen fossiler Energieträger?

Die Bedeutung dieser Vorschläge liegt nicht in ihrer Originalität. Wer die nationale und internationale

Umweltdiskussion verfolgt, wird hier schwerlich einen Gedanken finden, der ihm völlig neu wäre. Das Buch ist aus zwei anderen Gründen so wertvoll: Zum einen stellt es ein umfassendes, in sich geschlossenes Konzept dar, das realisierbar erscheint, wenn wir es denn wollen. Zum anderen - und das ist wohl geradezu eine Sensation - hat es ein Politiker geschrieben, der inzwischen mit an der Spitze der mächtigsten Industrienation der Welt steht. Das wird Gore zwar das Mißtrauen vieler Öko-Fundamentalisten einbringen, es berechtigt aber dennoch zu der Hoffnung, daß die USA ihre bisherige Bremsenrolle in der internationalen Umweltpolitik aufgeben und zum Vorreiter einer grundlegenden Wende werden. Wie realistisch diese Hoffnung ist, wird sich schon in den nächsten Monaten erweisen. Wir stehen vor einer folgenschweren Entscheidung: Entweder wir ergreifen jetzt die Initiative, solange wir die Entwicklung noch einigermaßen nach unseren Vorstellungen steuern können, oder wir warten, bis uns die Natur Freiheitsseinschränkungen aufzwingt, die unsere heutige Phantasie übersteigen. Hehre Prinzipien wie Grundrechte und Demokratie werden dann jedenfalls nicht mehr gelten.

Reinhard Wulfhorst

Al Gore, „Wege zum Gleichgewicht - ein Marshallplan für die Erde“, S. Fischer Verlag, 383 Seiten, 39,80 DM

# Wirtschaft/Soziales

Solidarpakt:

## Besitzstandssicherung West gegen Ost

Es gärt im Westen der Republik: Im Jahre Drei des wiedervereinigten Deutschlands haben es viele in den reicheren Altländern satt, für den Aufbau in den darbenenden Neuländern zur Kasse gebeten zu werden. Der niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Schröder spricht für die um ihren Besitzstand Besorgten, wenn er davor warnt, mit weiteren Griffen in's Portemonnaie des West-Menschen den sozialen Frieden der Wohlstands-Republik in Gefahr zu bringen. Und auch die Gewerkschaften sehen das Ende der Fahnenstange dann erreicht, wenn es um veritable Reallohn-Einbußen geht. Und schließlich autschen westdeutsche Unternehmen schon bei der leise- sten Andeutung einer Branchen-Konkurrenz durch ostdeutsche Firmen auf, nicht ohne der Treuhanda-nstalt (sofern sie beteiligt ist) vor-zuwerfen, mit westdeutschen Steu- ergeldern die Vernichtung west- deutscher Arbeitsplätze zu betrei- ben.

Während also in Ostdeutschland ganze Erwerbszweige in sich zu- sammenbrechen, die Industrie vor dem Ende steht und infolgedessen - bei rapide steigenden Lebenshal- tungskosten - Massenarbeitslosig- keit mit wachsender Tendenz herr- scht, hat der wirtschaftlich ver- gleichsweise immer noch üppig blühende Westen die Schnauze voll von all den Opfern, die er glaubt gebracht zu haben. Daß die im allgemeinen Stimmungstief rat- los herumstüpernde Bundesregie- rung ihre Zuflucht dazu genom- men hat, sich das nötigste Geld für die Bestreitung der Vereinigungs- Kosten bei den Ärmsten zu holen, bei den Sozialhilfe-Empfängern und den Beziehern von Arbeitslo- sengeld, ist zwar das gerade Ge- genteil einer Ruhmestat, zeugt je- doch von der Immerheit zu zwar- zynischem, aber immerhin folgen- zigem Denken: Wenn alle, die in der Gesellschaft etwas gelten und das Privileg öffentlicher Aufmerk- samkeit genießen, sich mit spekta- kulärer Geste gegen weitere Opfer der jeweils eigenen Klientel sträu- ben, muß man sich eben bei denen bedienen, die keine Stimme haben

und außerstande sind, einen sol- chen Zirkus zu machen.

Was die Koalition auf den Tisch gelegt hat, verdient den Titel „So- lidar-Pakt“ sehr wohl, - als Schul- terschluß der Besitzenden gegen die Besitzlosen. Und bei allem op- positionellen Unmuts-Gebrumm ob der „sozialen Schiefelage“ des Regierungs-Konzeptes wird Kanz- ler Kohl sich letztlich auf seine So- zialdemokraten verlassen können: die markigen Worte aus Kiel und

S a a r b r ü c k e n sind sozusagen der Feuerschutz, unter dem sich die Verhand- lungen-Delega- tionen dann doch in Klausur begeben. Und schließlich werden Engholm und die Seinen unter Verweis auf die staatspo- litische Gesamt- verantwortung, an der die größte Oppositions- partei schwerstens, doch unbeeirrt- trage, ein paar soziale Retu- schen als schön- er Erfolg ver- kaufen, der es einem denn doch erlaube, schwe- ren Herzens zuzustimmen. Darauf, daß die SPD sich couragiert und konsequent vor die Langzeit-Ar- beitslosen und am Existenz-Mini- mum Herumkrebenden, also vor die Verzweifelten dieser Gesell- schaft stellt, darauf wird man wohl vergebens warten, - ein bißchen sozialpolitisches Schaulaufen zur Erzielung guter Haltungs-Noten nicht nur für den braven Engholm und den saarländischen Lebeamn, sondern auch für die Sozialflügel- Leute der Union, gelindes Zwickeln an der Hornhaut des Bes- serverdienenden, ein paar Pinsel- striche am Bauch der Gewerk- schaftsbewegung, das wird es dann gewesen sein. Und Wolfgang Thierse wiegt den Kopf dazu, auf

daß sich auch die Osis irgendwie noch mitvertreten fühlen.

An jedem westdeutschen Stammtisch wünscht man sich im Motzki-Stil die Mauer noch ein bißchen höher zurück, als sie es weiland gewesen ist. Und der Kampf um die Lufttheit über die- sem wohl für mehrheitsbildend ge- haltenen Terrain ist in vollem Gang, wie zuletzt die klägliche Gardinenpredigt des rot-grünen Schröder gezeigt hat: Die „Grenze

chen sympathischer werden) lang- sam Zeit, eine ganze Familien- packung von Lanzen für die Be- rechtigung des östlichen Unbeha- gens an der gesamtdeutschen Kul- tur zu brechen: angesichts der real existierenden Perspektive, daß die fünf sogenannten neuen Länder auf Sicht nichts anderes werden können als eine Zone zum Verkauf von West-Waren ohne nennens- werte heimische Produktion, muß die Frage schon gestattet sein, ob

se Rückgabe vor Entschädigung, fertige der Grabesang auf die ökonomischen Eigen-Kräfte des verschwundenen Landes. Und im Angesicht der sozialen Folge-Ko- sten rudert der Nachtwächter-Staat hilflos mit den Armen.

Mittlerweile klingt das gebets- mühenhaft wiederholte Argument bedenklich hohl, an allem sei ja schließlich der SED-Staat schuld, da müßten eben alle, die den hin- genommen hätten, ein bißchen die Zähne zusammen- beißen. Denn kein noch so großer Notstand, gleich wer ihn verschul- det hat, rechtfertigt es, das Denken in Alternativen jen- seits des Altge- wohnten zugun- stens eines tumben Business as usual bleiben zu lassen. Das, was West- Firmen als Skan- dal empfanden: von Ost-Firmen Konkurrenz zu be- kommen, hätte als Normalfall ange- strebt werden müs- sen, statt es als krasse Ausnahme gerade mal noch so durchgehen zu las- sen.

Statt dessen war das Ost-Engagement westlicher Unternehmen in aller Regel darauf gerichtet, Konkurrenz auszusch- ließen und zusätzliche Kosten für Produk- tions-Stätten zu vermei- den. So schafft man eine struktu- rell armselige Wurmfortsatz-Öko- nomie, die sich auf der politischen Ebene immer dann, wenn nach ihren Perspektiven gefragt wird, in den ominösen Mittelstand flüchtet, der letztlich alles tragen solle und ohne den sowieso sämtliche Stricke reißen.

Solange die ökonomischen Eigenkräfte einer so großen Re- gion derart am Boden schleifen, bleibt die Seligsprechung des Mittel- stands ein populär aufgeputztes Nullsummen-Spiel. Ein Land, das

kaum mehr etwas herstellt außer einer beängstigenden Arbeitslo- sen-Statistik, wird auch vom recht- schaffenen mittelständischen Gewerbe nicht zum Blühen ge- bracht. Da ein neuer Schuh-Markt hier ein Computer-Shop, dort die Zweigniederlassung eines westli- chen Verkäufers westlicher Autos, zwischen Kaisers's und Aldi ein paar Würstchen-Buden, viel Hand- werk ohne viel Gold im Boden, Gewerbegebiete in jeder Klein- Gemeinde, für die es aber allen- falls drittklassige und oft denkbar halbseidene Interessenten gibt (al- so, dem Nennwert nach, eine stüm- perhafte, treu-doofe Ansiedlungs- Politik), - mehr hat der Aufsch- wung Ost fast nirgends zu bie- ten.

Mit dieser Katastrophe will der Westen der Republik so wenig wie möglich zu tun haben. In Frank- furt, Düsseldorf und München nimmt gegenüber dem Osten eine Stimmung überhand, die sich von der im prosperierenden Nordita- lien gegenüber den „Erdfrässern“ im Mezzogiorno und auf Sizilien nur noch graduell unterscheidet, - Solidaritäts-Gefühle kommen allen- falls noch unter denen auf, die ihre jeweiligen Besitzstände in Ge- fahr sehen. Zwischen Ost und West wachsen Kälte und Aggressi- vität.

Mit Verlaub: Es ist der Westen, der jetzt über seinen Westen springen und sich der Herausfor- derung gewachsen erweisen muß, wenn nicht schon auf der nationa- len Ebene die Kapitulation vor dem viel größeren Projekt der ge- samteuropäischen Integration be- siegelt werden soll. Wir brauchen eine Regierung, die Statur genug hat, dem Volk die Dimension der Aufgabe rückhaltlos zu eröffnen und den nationalen Konsens in der Bereitschaft zum Teilen in den ab- soluten Mittelpunkt zu rücken. Statt dessen hat die regierende Ko- alition die Schirmherrschaft für den Kampf um das Recht der Stär- keren übernommen und läßt den Jäger '90 dazu Patrouille fliegen. Alle Achtung, dieser Wahnsinn hat Methode.

Michael Will



Wer boxt mit?

der Leistungsfähigkeit" immerhin einer der reichsten Industriegesell- schaften des ganzen Erdballs, sei erreicht, hat der in der Hoffnung auf wahlentscheidende Zustim- mung getönt, weil einem mit dem Hinzukommen der Ex-DDR gera- de mal bloß eine Art Luxus-Aus- führung des osteuropäischen Elends in's komfortable Haus steht.

Lange hat uns die selbstgerechte Wehleidigkeit widerstrebt, mit der viele in Ostdeutschland sich bei jeder meist unpassenden Gelegen- heit zu Opfern ihrer eigenen Ge- schichte gerieren. Jetzt ist es aber (ohne daß uns davon die Gerech- tigkeits-Komitees und all die ande- ren nostalgischen Kaffeekränz-

es denn das pure Wirken von Na- turgesetzen war, das zu solchen Zwischenergebnissen geführt hat, oder ob es nicht doch dazu die eine oder andere Handlungs-Alternati- ve gegeben hätte und noch gibt. So hätte es ja durchaus nicht einer handlungsfähigen und ihrer Ver- antwortung gewachsenen Regie- rung einziges Gebot zu sein brau- chen, der West-Wirtschaft gegen- über den ohnehin strukturell ex- trem benachteiligten Ost-Unter- nehmen in solchem Maß Vorfahrt zu geben. Man hat eben zur Bewä- tigung der Relikt-Strukturen der stinknormalen Planwirtschaft den stinknormalen Kapitalismus wir- ken lassen und nicht sehr viel sonst; dazu noch eine kräftige Pri-

## Wenn der Verteidiger (ver-)zweifelt...

Aufgabe des Strafverteidigers in Abgrenzung zur strafbaren Handlung

Der Strafverteidiger hat - wie an dieser Stelle verschiedentlich bereits dargestellt - in der Straf- justiz der Bundesrepublik Deutschland eine Rolle, die ihn leicht in die Nachbarschaft des Täters gelangen läßt. An der Aufgabe eines strafverteidiger- den Rechtsanwaltes gibt und gab es in der deutschen Rechtspflege unterschiedliche Auffassungen. Nach der Bundesrechtsanwalts- ordnung ist der Rechtsanwalt „ein unabhängiges Organ der Rechtspflege“. Dabei wird da- von ausgegangen, daß der Rechtsanwalt daher in Ausübung seines Berufes nicht bewußt oder fahrlässig rechtswidrig handeln darf. Nach einer anderen Auffas- sung, die unter der Überschrift „Freie Advokatur“ vertreten wird, ist der Rechtsanwalt und auch der Strafverteidiger in erster Linie seinem Mandanten verpflichtet und nicht dem Rechtsstaat. Die letztere Auffas- sung wurde vor dem zweiten Weltkrieg in erster Linie von Rechtsanwälen mit jüdischer Abstammung vertreten. Die erste Auffassung paßte hingegen mehr in das Weltbild von Recht und Ordnung, welches in den tausend Jahren zwischen 1933 und 45 vorherrschend war. Erst im Zuge einer kritischer werden- den Juristenschaft wurde die „Freie Advokatur“ wieder ent- deckt.

einen anderen Bürger der Bun- desrepublik Deutschland. Ein Angeklagter hat den Vorschriften der Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grund- freiheiten nach einen Anspruch auf konkrete und wirkliche Ver- teidigung, Gesetzesbrüche wer- den durch diesen Anspruch je- doch nicht gerechtfertigt. Ande- rerseits ist aber auch die Span-

Gericht zu treffen und danach zu handeln. Die Würdigung der Be- weismittel ist einzig und allein Aufgabe der Gerichte.

Im vorliegenden Falle war ein Strafverteidiger vor dem Land- gericht wegen Urkundenfä- lschung und versuchtem Betrug zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Das Landgericht hatte ihm unterstellt, er habe ange- sichts seiner Zweifel an der Echtheit des vorgelegten Be- weismittels eine Täuschung des Gerichts billigt in Kauf ge- nommen. Demgegenüber hat der BGH festgestellt, daß ein Vertei- digter in einer solchen Situation die Fälschung eines Beweismit- tels, selbst wenn er Zweifel an der Echtheit hat, nicht billig, sondern regelmäßig dem Gericht die Beurteilung überläßt und auf deren Prüfung vertrauen kann (BGH, Az: 1 StR 281/92).

Der Strafverteidiger wird durch diese Entscheidung des BGH in dogmatisch einwandfrei- er strafrechtlicher Manier in ei- nem wichtigen Punkt entlastet. Der Angeklagte würde ggf. nicht den Eindruck eines fairen Ver- fahrens erhalten, wenn er den Eindruck vernehme, daß sein Ver- teidiger bereits vorab im Hin- blick auf die Würdigung der Be- weismittel die Aufgabe des Richters übernehme.

Nach einer - im Rahmen der Terroristenprozesse besonders starken - Welle der Einschränk- ungen von Strafverteidiger - Rechten, handelt es sich bei die- sem Urteil des BGH um eine er- freuliche Klarstellung.

Uwe Jahn, Rechtsanwalt



nungslage des Strafverteidigers zu berücksichtigen, welcher ver- pflichtet ist, den Mandanten bestmöglich zu verteidigen. Er muß daher vorliegende oder ihm zugängliche Beweismittel zu- gunsten des Angeklagten ein- bringen. Dabei ist ihm verboten, gefälschte oder sonst als unrichtig erkannte Beweismittel vorzu- legen. Es reicht aber nicht aus, daß er lediglich Zweifel an der Echtheit hat. Es bestünde sonst die Gefahr, daß er ein echtes, entlastendes Beweismittel unter- drückt. Die Würdigung der Be- weise ist Sache des Gerichts. Der Verteidiger wird das betreffende Beweismittel in der Gewißheit vorlegen, daß das Gericht es einer kritischen Prüfung unterzie- hen und die Fragwürdigkeit ggf. selbst feststellen wird.

Entscheidend ist an dieser Stelle, daß der BGH von dem Strafverteidiger nicht verlangt, seine eigene Einschätzung von dem Beweismittel noch vor dem

## WeiberWirtschaft

Das erste Existenzgründerinnen- Zentrum Deutschlands soll in Berlin entstehen. Dort werden künftig auf über 5.000 Quadratmetern Nutzfläche eine Vielzahl erwerbs- wirtschaftlicher Aktivitäten von Frauen in die Tat umgesetzt, rund 200 Frauen-Arbeitsplätze sollen entstehen. Die Spannweite reicht dabei von Einzelhandels- und Dienstleistungsunternehmen bis hin zu Kulturprojekten, Ateliers, gas- tronomischen Betrieben und Woh- nungen. Diese Mischung und die zentrale Lage bieten nicht nur gün- stige wirtschaftliche Standort- Bedingungen, sondern garantieren auch Urbanität.

Die Frauengenosenschaft WeiberWirtschaft ist ein Zusammen- schluß von Unternehmens- und Exi- stenzgründerinnen, aber auch von Frauen, die ihr Geld aus ideellen Gründen als Genossenschaftsanteil anlegen.

Informationen gibt es bei WeiberWirt- schaft, Tel. (0 30) - 6 22 90 40.

## Manager mit Möglichkeiten

Mit Hilfe einer „Management KG“ als Privatisierungsmodell soll der schleppende Gang beim wirt- schaftlichen Wiederaufbau Ost- deutschlands beschleunigt werden. Ein entsprechendes Modell hat Hans-Jürgen Overstolz, bei der Treuhand zuständig für „Zentrales Beteiligungcontrolling“, ent- wickelt und den Teilnehmern einer Sitzung des Arbeitskreises „Indu- strieller Mittelstand in den neuen Bundesländern“ beim Bundesver- band der deutschen Industrie erläu- tert.

Die Grundidee des in Leipzig vorgestellten Modells ist die Über- gabe der Geschäftsführung eines Unternehmens in die Hände solcher Top-Manager, die bereits Sanie- rungserfahrungen gesammelt ha- ben. Nach erfolgreich abgeschlos- sener, zumindest aber aussichts- reich angelaufener Sanierung soll das so auf den Weg in eine selb- ständige wirtschaftliche Zukunft gebrachte Unternehmen privatisiert

werden. Nach Overstolz' Darstel- lung besteht der Reiz einer solchen Aufgabe für Manager nicht nur in der „unternehmerischen Herausfor- derung“, sondern auch in einer maßgeblichen Erfolgsbeteiligung bei der Privatisierung. Seit das Modell Anfang November 1992 vorge- stellt wurde, sind inzwischen bereits einige Management KG ge- gründet worden. Dabei tritt die Treuhand als Kommanditistin, das Management als Komplementär auf. Vorgesehen sind nach Treu- hand-Darstellung etwa zehn Mana- gement KG, bei denen die Treu- hand selbst in der Aufbauphase et- waige Gewinne kassiert, aber auch Verluste übernimmt. Diese Kon- struktion hat entscheidend mit dazu beigetragen, daß bis dahin zögern- de Investoren ihre Verhandlungen wieder aufnehmen, um teilweise kurzfristig noch preiswert einzu- steigen, da Wertsteigerungen der Unternehmen erkennbar wurden.

Claus Tigges

## Wir bringen Ihre Anzeige!

**schnell...  
einfach...**

Setzen Sie den Text Ihrer Wahl in den nebenstehenden Coupon ein - wir drucken ihn für Sie innerhalb einer Woche.

Und das ganze ist für  
**Privatanzeigen  
kostenlos**

Für gewerbliche Kleinanzeigen beträgt der Preis pauschal 20 DM (max. 5 Zeilen) inkl. MwSt.

Eine besondere Rechnung wird nicht erstellt. Abdruck nur gegen Vorkasse (bar oder Scheck).

Bitte veröffentlichen Sie folgende Anzeige:

|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |

Absender: \_\_\_\_\_ Name, Vorname \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

Senden Sie Ihre Anzeige an: **MECKLENBURGER AUFBRUCH**

„Kleinanzeigen“ - Puschkinstr. 19 - O-2750 Schwerin

Kultur

„Brandzeichen“

7. Kampnagel-Kabarett-Festival

Am 12. Februar eröffnen die Kabarettisten Matthias Beltz, Achim Konejung, Heinrich Pacht, Arnulf Rating und Horst Schroth mit ihrem Reichspolterabend II „Fünf Männer kehren wieder“ das Kabarettfest in Hamburg.

Jedesmal, wenn in Deutschland die Realität schneller davongaloppiert, als die Wahrnehmung hinterherkommt, zieht eine Handvoll Kabarettisten hinaus, um die Menschen aufzuklären. Das taten die fünf Männer als „Reichspolterabend“ mit großem Erfolg im Vereinigungsherbst 90 und jetzt zwei Jahre später im Fremdenhaßwinter erneut. Es geht um nichts weniger als die Frage, warum die deutsch-

deutsche Ehe nach über zwei Jahren noch immer nicht vollzogen ist. Als Besetzung eines gelben Spaß-U-Bootes hat man die Reichspoltermänner ans Kap der schlechtern Laune geschickt, um die Lage zu erkunden. Sie stellen fest: „Deutschland ist mental nicht gut drauf.“ Auf ihrem Landgang begegnet der Besatzung ein wahres Panoptikum betroffener, wütender und auch häßlicher Deutscher.

Weitere Akteure des bis zum 7. März laufenden Festivals sind u.a. Richard Rogler, Dieter Hildebrandt, Sigi Zimmerschied, Michael Quast, Anja Moritz und Matthias Deutschmann.

„Wessis in Weimar“ auch in Neustrelitz

Nachdem vor genau drei Jahren der berühmt-berüchtigte Skandalintendant aus New York mit Rolf Hochhuths Mitarbeit lediglich hochstapelte, ist es der jetzigen Leitung des Landestheaters Mecklenburg Neustrelitz gelungen, das brisante, in den Medien heiß diskutierte Politstück des Autors Rolf Hochhuth „Wessis in Weimar“ als Ring-Uraufführung neben dem Berliner Ensemble (10. Februar) und dem Hamburger Ernst-Deutsch-Theater (25.

Februar) am Freitag, dem 12. Februar um 19.30 im Kleinen Haus dem Publikum vorstellen zu können. Die Eintrittskarten zur Ring-Uraufführung kosten 20 DM, zu bestellen über Theaterservice Neustrelitz und Theaterservice Neubrandenburg. Weitere Vorstellungen des Stückes „Wessis in Weimar“ finden am 26. Februar, 4. und 25. März jeweils um 19.30 Uhr im Kleinen Haus des Mecklenburgischen Landestheaters Neustrelitz statt.

Junge Filmregisseure gesucht

Drehbuch- und Filmwerkstatt in Schwerin

Das Landesfilmzentrum Mecklenburg-Vorpommern hat unter dem Thema „Wendekinder“ einen Wettbewerb für junge, filminteressierte Leute ausgeschrieben. Gesucht werden Ideen bzw. Vorschläge für Videofilme (Länge 15 min) über Jugendliche, Freunde, Mitschüler, Jugendgruppen u.a. Diese Filmideen sollen unter dem Thema „Wendekinder“ Aufschlüsse über Leben, Befindlichkeiten, Probleme und Visionen von jungen Leuten geben.

Wie kaum eine andere Generation der Ostdeutschen sind Kinder und Jugendliche von heute quasi über Nacht von einer Gesellschaftsordnung in die andere, von einem Erziehungs- und Ausbildungssystem in ein anderes geworfen worden. Wie sie damit zurechtgekommen sind und weiter zurechtzukommen werden, welche Hoffnungen, Möglichkeiten und Probleme damit verbunden waren und sind, wie man sie begleitet oder allein gelassen hat, davon sollen diese Filme erzählen.

Eine Jury wird unter Ausschluß des Rechtsweges sechs Preisträger ermitteln. Die Preisträger erhalten die Möglichkeit, im Rahmen einer dreimonatigen Drehbuch- und Filmwerkstatt (Wochenendseminare) Grundkenntnisse des Drehbuchschreibens, der Filmregie und der Kameraführung sich anzueignen. Diese Werkstatt soll sie befähigen, ihre Filmideen eigenständig als Regisseur zu realisieren. Ziel dieser Werkstatt sind sendefähige Filme für die Ausstrahlung in den Fernsehkanälen.

Wer also Lust hat, der kann bis zum 17. März seine Vorschläge (maschinengeschrieben, maximal drei Seiten) gemeinsam mit einem Kurzlebenslauf bei uns einreichen. Die Altersgrenze ist das vollendete 18. Lebensjahr. Die Preisträger werden Anfang April bekanntgegeben.

Anschrift: Landesfilmzentrum Mecklenburg-Vorpommern, Röntgenstraße 22, o-2751 Schwerin, Stichwort „Wendekinder“

Bremer Buchbestände in St. Petersburg

Mindestens 20 000 Bücher aus fünf Jahrhunderten, die aus den Beständen der alten Staatsbibliothek Bremen stammen, hat jetzt der Bremer Kultur-Senatsrat Dieter Opper in der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg ordnen können. Als verschollen galten bisher über 100 000 Bücher der Bremer Staatsbibliothek. Davon sind etwa ein Fünftel im sogenannten Reserve-Depot der Russischen Nationalbibliothek in deren Bestand erfaßt - ebenso interessantes Bibliotheksmaterial aus Lübeck, Magdeburg, Hamburg und Berlin. Die Bibliothekskommission entschied sich davon überzeugen, wie den Schritt die Bücher der Verborgenheit entreißen will“, berichtete Opper nach Abschluß der Reise. In den öffentlichen Entleihräumen der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg war nämlich eine kleine Vitrine mit Büchern aus deutschen Bibliotheken zu sehen.

Buchbeständen ging. Der große „Runde Tisch“ diente der Vorbereitung der offiziellen Regierungsgespräche, die Anfang diesen Jahres in Dresden zwischen dem russischen Kulturminister Sidorow und Bundesminister Seiters begonnen haben. An den Konsultationen, die mit einem Communiqué abgeschlossen wurden, nahmen etwa 60 deutsche und russische Bibliotheksleiter teil.

Die Teilnehmer des „Runden Tisches“ in Moskau haben als Ergebnis ihrer Unterredung unter anderem festgelegt, sich gegenseitig den uneingeschränkten Zugang zu allen Beständen zu ermöglichen. Die Zeit sei gekommen, „für das Problem der Rückführung eine Lösung zu finden, die beiden Seiten gerecht wird“. Vereinbart wurde zudem eine „vollständige Aufklärung“ und die Offenlegung aller Informationen. Im Hinblick auf die Rückführung erbeuteter Bücher soll mit einigen Pilotprojekten in diesem Jahr begonnen werden. Im übrigen haben sich beide Seiten verpflichtet, Verkäufe aus den verlagerten Beständen zu verhindern.

Leichtes Spiel im Staatstheater

Georg Kaisers „Zwei Krawatten“ hatten in Schwerin Premiere

Peter Dehler, der spätestens seit seinen zwei Schweriner Erfolgsinszenierungen „Prost, Brüder!“ Nummer 1, 2, 3 usw. und „Glatze“, für die er jeweils als Autor und als Regisseur verantwortlich zeichnet, über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist, hat nun in Schwerin ein Revuestück inszeniert: Georg Kaisers „Zwei Krawatten“. Dieses Genre liegt Dehler ganz offensichtlich, das geht ihm leicht von der Hand.

Kaisers Stück mit der Musik von Mischa Spoliansky wurde am 5. September 1929 im Berliner Theater in der Charlottenstraße uraufgeführt. Die Besetzung der Uraufführung ist nebenbei eine Erwähnung wert, da waren kommende Weltstars am Werke: Hans Albers, Marlene Dietrich, Rosa Valetti - dazu sangen die Comedian Harmonists! Die harmlose Geschichte allerdings ist kaum erzählenswert: zwei Krawatten werden getauscht und damit die Identitäten, ein Glückslos gibts dazu, eine Luxusliner-Reise nach Amerika, das heimlich geliebte Aschenputtel schleicht auf dem Billigdeck immer hinterher, angesichts des dem schönsten Mammon hinterherhechelnden Geliebten wird sie im gelobten Land völlig überraschend von einer schweren Millionenerbschaft heimgesucht, auf diese Art und schließlich finden sich beide, reich und glücklich und daheim. Eine Verwechslungsstory, eigentlich durchgehend happy und mit ebensolchem Ende.

Georg Kaiser, der es zwischen 1921 und 1933 mit 40 (!) Uraufführungen seiner Stücke zum meistgespielten Dramatiker dieser Zeit brachte, hat da schon mal ziemlich zügig durchgearbeitet. Und dabei hat er offenbar nicht jedes eigenhändig niedergeschriebene Wort auf die Goldwaage gehoben, wie eine witzige, im Schweriner Programmheft erzählte Telegramm-Geschichte vermuten läßt: Kaiser, in seinem Landhaus bei Erkner an einem

neuen Stück tüftelnd, wird ununterbrochen von einem emsigen Regisseur mit Anrufen und Telegrammen überschüttet mit der Bitte, jede minimale Änderung in einem seiner Stücke zu autorisieren. Letztlich schickt Kaiser ein Telegramm mit dem Text: einverstanden hauptsache titel bleibt.

Diesem Verständnis versucht Peter Dehler sich zu nähern. Er macht das Mögliche aus dem Revuestück, er streicht und kürzt, setzt ein paar neue, eigene Texte ein, läßt Ideen zu, es erscheint ganz und gar eine neue Figur - „ich bin kein Schwan, ich bin eine Möwe“ - die peripher durch das Stück schwebt und gaukelt, Dehler findet zwei drei Gags ex-

tra, er setzt auf Tempo, er praktiziert schlicht Theater-Arbeit. Das bekommt dem Stück sehr wohl; schade nur, daß ihm nicht irgend-etwas so zwischen Müllkippe und Raumstation MIR eingefallen ist - das hätte ein richtiger Spaß werden können. Textpassagen, die vor gut 60 Jahren nach interessant, womöglich provokant waren, sind heute kaum noch anhörbar. Da schleppen sich endlos banale Liedtexte durchs Programm, stören die Dynamik, wenngleich die beiden Musikanten Malzew und Möckel, die an zwei Flügeln und diversen Zusatzinstrumenten allerhand schweißtreibende Arbeit sich aufgeladen haben, um das musikalische Timbre der zwanziger Jahre-Revue sich red-

lich mühen - die Akteure müssen das Spiel immer wieder ankurbeln, und das tun sie mit Erfolg. Von Dirk Glodde bis Diana Urbank. Sie leisten mit Bravour das, was einem revueungeübten Schauspielensemble an einem Stadttheater möglich ist. Sie singen gekonnt, sie tanzen fast ebenso, sie sind witzig und charmant - sie schauspielern im besten Sinne. Nach dem anderen, dem tieferen Sinn muß dabei nicht immer gefragt werden. Leichte Unterhaltungskost, aus der Mottenkiste gezaubert und aufpoliert, ist o.k., die Chance, mal im Theater sitzen und abschalten zu können, nimmt das Publikum dankbar an. Und niemand fragt: Was soll das.

Wolfram Pilz



Dirk Glodde (Jean) und Sigrun Fischer (Trude)

Foto: S. Meixner

Bettina Wegner für amnesty international

Die Liedermacherin gastiert am 9. Februar in Rostock

Seit einigen Jahren hat Bettina Wegner einen festen Stamplatz in der Liedermacher-Szene. Sie singt vom Lebensanspruch des Einzelnen, kämpft gegen Verstandlosigkeiten und Unmenschlichkeit, gegen die Gefühlsarmut unserer Gesellschaft und die Un-

gefeuert. Ihre Haftstrafe wird schließlich zur Bewährung ausgesetzt; sie „darf sich in der Produktion bewähren“, als Siebdruckerin in einer Fabrik. Mit Freunden gründet sie den „Oktoberklub“ und schließt sich der literarischen Gesangsgruppe „Pankow“ an. Auf

ne Gespräche; die Leute stehen Schlange. Der Kreis wird verboten, der „Eintopp“ dichtgemacht. Darauf entsteht der „Kramladen“. Auch diese Reihe ist wichtig und beliebt, auch diese Veranstaltung wird geschlossen. Das übliche staatliche Verfahren setzt ein: Die

Wende steht sie zunächst wie gelähmt gegenüber. Auf die Frage einer Journalistin, wie sie die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten sehe, antwortet sie: „Ich schiele!“ und, als die Journalistin nachhakt: „Ein Auge sieht rot, das andere schwarz.“

Inzwischen hat Bettina Wegner sechs LP veröffentlicht, zwei davon in Zusammenarbeit mit Konstantin Wecker.

Das Konzert in Rostock findet auf Einladung von amnesty international - Büro Rostock im Gustav-Adolf-Saal der Petrikerkirche statt. Beginn 20 Uhr.



fähigkeit, miteinander umzugehen. Bettina Wegner wurde 1947 in Westberlin geboren. Nach Gründung der DDR 1949 ziehen ihre Eltern - beide überzeugte Kommunisten - in den Ostteil der Stadt. Sie wird Bibliotheksfacharbeiterin und besucht ab 1966 die Berliner Schauspielschule. Als sie 1968 Flugblätter gegen den Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen in die CSSR verteilt, wird sie verhaftet und von der Schauspielschule

der Abendschule macht sie das Abitur nach und bewirbt sich für einen Studienplatz der Theaterwissenschaften. Die Funktionäre lehnen ab. 1971/72 erwirbt sie am Zentralen Studio für Unterhaltungskunst das Diplom einer „staatlich geprüften Schlagersängerin“ und den für DDR-Künstler lebenswichtigen Berufsausweis. Bettina Wegner leitet eine Veranstaltungsreihe, den „Eintopp“. Es gibt Literatur, Musik und offe-

Auftrittsmöglichkeiten für Bettina Wegner werden immer weniger, Berufsverbot, Auftritte in Kirchen, Schikane, schließlich 1983 Übersiedlung mit ihren beiden Kindern in den Westen. Anfangs wird sie umgarn von Plattenbossen und Konzert-Managern. Für die LP „Sind so kleine Hände“ erhält sie eine Goldenen Schallplatte. Sie füllt große Hallen und tritt in Stadien gemeinsam mit Künstlern wie Joan Baez, Konstantin Wecker, Herbert Grönemeier, Chris de Burgh und Angelo Branduardi auf. Im Gleichklang mit dem allgemeinen Niedergang der Verkaufszahlen für Liedermacher-Platten schwindet auch das große Interesse der Plattenfirmen und Konzertagenturen.

1990 wird ihr Schaffen vom Belgischen Rundfunk (!) mit der Ehrenantenne 1990, dem Liedermacher-Preis Belgiens gewürdigt. In letzter Zeit kommen plötzlich sehr viele junge Leute in ihre Konzerte, besonders in Ostdeutschland. Hier tritt sie seit der Wende wieder mit großem Erfolg in vollen Sälen auf. Den Ereignissen vor und nach der

Anzeige

Der Prozeß findet statt: Kursbuch 111 In Sachen Erich Honecker

Deutschlands führende intellektuelle Zeitschrift  
Es schreiben: Irene Böhme, Wolfgang Engler, Gregor Gysi, Alexander Osang, Jens Reich, Günter Schabowski, Ulrich Schacht, Annette Simon, Uwe Wesel und neun weitere Autoren - über den Proletarischen König und die ostdeutsche Moral, über mißbrauchten Idealismus und den Strafanspruch des Volkes und über Schwierigkeiten des Rechtsstaats im Umgang mit einem Schreibtischtäter.  
Jetzt in Ihrer Buchhandlung. 192 Seiten. DM 15,-.  
Im Jahresabo DM 12,-.

Kursbuch

ROWOHLT

## Vermischtes

# Was Deutsche verbindet - ob sie es wollen oder nicht

**Die Deutschen sind alle „Opfer“**

Was den Umgang mit Handwerkern, Verkäufern, Kellnern und Taxifahrern angeht, sind wir alle Opfer. Wir leiden gesamtdeutsch. Am meisten unter den Handwerkern, das sind die Schlimmsten. Das muß wohl schon im alten Griechenland so gewesen sein. Die Griechen bezeichneten sie als „banauos“. Im vereinten Deutschland traut sich niemand, Handwerker öffentlich zu beschimpfen. Die Leute sind heilfroh, wenn sie überhaupt kommen. Sind sie endlich da, verbringen sie die meiste Zeit mit Stöhnen, wie beschäftigt sie doch wären. Es gibt nicht mehr viele mit „Handwerkerstolz“. Die meisten arbeiten schlampig.

Handwerker sind wie Kellner oder Kassiererinnen im Supermarkt. Sie lassen sich zu einer Art von Arbeit herab, die sie abgrundtief hassen. Sie machen eine Arbeit, die eigentlich eines freien Menschen unwürdig ist. Aber einer muß diese Arbeit schließlich tun. Sie bringen dieses Opfer und opfern sich auf. Und sie lassen es die Kunden spüren. Niemand soll auf den Gedanken kommen, sie würden den Job auch noch gerne machen. Samstags ist es am schlimmsten, jedenfalls bei der Kassiererin im Supermarkt. Langsame Kunden treibt sie zur Eile an, umständlichen Käufern erteilt sie eine Lektion in praktischer Lebensführung. Nur eins kann man einer deutschen Kassiererin nicht vorwerfen: daß sie höflich wäre und dauernd lächelt. Der deutsche Käufer will es sich mit ihr nicht verderben. Er läßt diese Behandlung widerspruchslos zu, ja noch mehr. Er tut alles, um sich nicht dem Zorn der Kassiererin auszusetzen. Er ist heilfroh, daß er die Dinge, die er eingekauft hat, bezahlen und mit nach Hause nehmen darf. So stehen sie geduldig in der Schlange, auch wenn es Stunden dauert und sind dankbar, daß man sie irgendwann abfertigt. Die Kunden fühlen sich als Opfer.

Deshalb sind Reklamationen selten. Macht es doch jemand, weil er etwa zu wenig Geld herausbekommen hat oder die Zeitung umtauschen will, weil sie von der letzten Woche war, wird er keine Entschuldigung erwarten, im Gegenteil. Er entschuldigt sich, daß er Umstände macht. Wer anderen zu

Diensten ist in diesem Land, hat ein Sonderrecht auf Irrtum, er muß sich nicht entschuldigen.

Der Kunde ist König! Kellner und Verkäufer, Schalterbeamte und Kassierer in Hamburg und Rostock, in Buxtehude und Wismar sind offensichtlich Anti-Royalisten. Sie können den König nicht leiden.

**Die Deutschen sind ein Volk von Strebern**

Ich weiß nicht, ob es an der deutschen Muttermilch liegt, aber die Deutschen sind ehrgeizig, sie wollen alle etwas werden. Die Klofrau am Hauptbahnhof würde viel lieber die Brillen im Interconti-Hotel putzen, jeder Lokführer will Oberlokkführer werden, jeder Sachbearbeiter Abteilungsleiter, jeder Bischof Kardinal, jeder Kardinal Papst, jeder Papst... Karriere ist wichtig: Wenn es denn keine bürgerliche ist, dann bleibt immer die Drogenkarriere, die Karriere eines Alkoholikers, als Terrorist ist der Aufstieg zum TOP-Terroristen möglich. Die Sprache verrät uns.

Deutsche Eltern haben den Ehrgeiz, daß ihre Kinder Abitur machen. Das ist in München nicht anders als in Dresden. Der Mensch fängt eben doch wohl erst beim Abitur an. Wenn die Deutschen gewußt hätten, daß Adolf Hitler überhaupt kein Abitur hatte, dann wäre uns vermutlich vieles erspart geblieben. Heute können wir uns beruhigt zurücklehnen. Kohl hat Abitur.

Wer kein Abitur hat, dem bleibt immer noch die Volkshochschule. Wer in der DDR kein Abitur gemacht hat, hat mit großer Wahrscheinlichkeit einen Fachschulabschluß, mit lauter Einsern und Zweiern. Das sollen Versager sein?

**Die Deutschen sind ein sauberes Volk**

Das haben die Deutschen in Düsseldorf, Magdeburg, Bremen und Leipzig gemeinsam, dieses Schlüsselerlebnis, das Ur-Trauma in einer „Sozialwohnung“ aufgewachsen zu sein. Davon zehren sie ein ganzes Leben. Was in Sozialwohnungen passiert, was dort gesagt und gemacht wird, geschieht in dem Bewußtsein, daß es Nachbarn registrieren. Niemand wundert sich, wenn die schöne Nachbarin schwanger ist, alle waren von Anfang an dabei. Laute Musik wird dann nicht als störend empfunden, wenn man den Grund kennt. Lästig bei einer Sozialwohnung sind lediglich die dünnen Wände; sie versperren die Sicht.

Der Vorteil einer Sozialwohnung liegt auf der Hand. Man kennt die Sorgen der Nachbarn, kann antworten. Wenn die Nachbarin nicht wenigstens einmal pro Woche Badegeräusche wahrnehmen, werden sie mißtrauisch. Das erzieht zur Sauberkeit.

Hochhäuser mit Sozialwohnungen gehören zu den genialsten Er-

findungen des zwanzigsten Jahrhunderts. Man wollte die Idee der Großfamilie retten und in eine zeitgemäße Form bringen. Die Wut mancher Bewohner von Sozialwohnungen auf die Architekten ist eine typisch westdeutsche Erscheinung. Im Osten Deutschlands wohnen die Architekten auch in den Häusern, die sie gebaut haben.

**Ein Volk von Heimwerkern**

Die Deutschen sind ein tüchtiges Volk. Sie werden von den Japanern übertroffen, was die Amerikaner maßlos ärgert. Sie leben viel abstinenter als die Japaner und haben trotzdem weniger Erfolg.

Wer tüchtig ist, kann diese Tugend bei Büroschluß nicht einfach beim Pförtner abgeben. Freizeit ist Arbeit ohne Bezahlung. Die Deutschen sind ein Volk von Heimwerkern! Sie tapezieren ihre Wohnungen selber, reparieren ihre Autos, bohren hämmern und dübeln, was das Zeug hält. Manche bauen sich richtige Häuser, in denen sie dann auch noch wohnen. Sie werkeln zu allen Zeiten, die Heimwerker und Häuslebauer, auch sonntags und im Urlaub. Sie machen dabei eine Menge Lärm. Aber das scheint offenbar niemand zu stören. Wer Lärm produziert, ist aktiv. Und er läßt Aggressionen ab. Wer sonntags nicht hämmert, der spielt Fußball oder schaut zu. Dabei können sie nach Herzenslust schreien. Es handelt sich um die erste Stufe des Schwachsinn. Jeder weiß es, aber

niemand sagt es ihnen. Was sollte es auch nützen?

Die Heimwerker benutzen Werkzeuge, die nicht weniger Lärm machen. Sonntags wird man nicht mehr von Geläute der Kirchenglocken geweckt, es ist bestimmt eine Kreissäge.

Nach der Vereinigung hätte nicht Schwarz-Rot-Gold das Symbol der Deutschen werden müssen. Es ist ja auch nicht Hammer und Zirkel geworden. Man hätte sich ganz leicht auf „Hammer und Bohrer“ verständigen können. Das wäre der Sache der Deutschen angemessen gewesen.

Wer mit Hammer und Bohrer so gut umgehen kann wie die Deutschen, der wird sich irgendwann ein Haus bauen. Auch wenn die Raten auf's Flachdach drücken, es ist was Eigenes. Eigentum für alle! Jetzt kann man endlich die Sozialwohnung kaufen, in der man wohnt. Was einem selber gehört, muß man einfach lieben.

Die Deutschen bleiben auch nach der Vereinigung bescheiden. Sie lieben ihre Kleingärten, ihre Gartenwege, die Arbeit am Bildschirm und die linke Spur auf der Autobahn. Ihre größte Sehnsucht aber bleibt: Einmal im Leben bei einer Fernseh-Talkshow dabei zu sein, um am nächsten Tag zu den Kollegen zu sagen: Wie war ich? Dann hätte sich die ganze Plackerei gelohnt.

Karl-Heinz List

## Den Tiger im Bauch

Es geht voran in Deutschlands Osten. Wer das nicht glauben will, sollte sich einmal in Schwerins Tankstellen umsehen. In weltläufigem Stil wird der Autofahrer zum Tankvergnügen gelockt, es ist die wahre Pracht. Natürlich gibt es auch an jeder Tankstelle einen Shop. Der säumige Gatte findet seinen Blumenstrauch, der hungrige Wanderer kann sich etwas in der Mikrowelle bereiten lassen, der unermüdete Zeitungsleser findet die Weltwoche, oder doch das, was man hierzulande darunter versteht.

Natürlich weiß ich, daß der Verzehr der frischen Brötchen nicht ganz gesund sein soll, schließlich bieten sie mehr als andere Brötchen, aber wen ein bißchen Benzolbeimischung nicht stört, dem kann man das Sortiment ruhig empfehlen. Das Erfolgsrezept der Tankstellenpächter: freundliche Damen und Herren, die so tun, als hätten sie nur auf dich gewartet. Sie merken, ich gerate ins Schwärmen!

Bloß bei Esso, mitten im Herzen Schwerins, allerbeste Lage, von Umsätzen mag mancher Tankwart träumen, hab ich mich aus meinen Träumen gerissen gefühlt. Das kam so. Nicht der Wunsch nach Kraftstoff sondern der Appetit auf Knabbernüsse ließ mich bei denen von der Tankstelle einkehren. Es wäre auch fast alles gut gegangen, wenn ich nicht auf die blöde Idee gekommen wäre, mir eine Zeitung zu kaufen. Weil ich beruflich lese, lasse ich mir eine Quittung geben. Der junge Blondschopf schiebt mir einen Bon hin. „Da steht groß und breit ‚Zeitung‘ drauf!“ Ich bin Brillenträger, das erklärt mir zunächst die Tatsache, daß ich nichts dergleichen erkenne. Nach langem Suchen entdecke ich „KuBiZe“, das muß es sein. Ich erkundige mich ob ich richtig liege. „Nun werden Sie mal nicht drollig!“ Als ich protestiere und darauf hinweise, daß der junge Mann gerade eine Dienstleistung erbringe, erfahre ich barsch: „Sie sind hier Gast und die haben sich hier zu benehmen!“ Leicht wütend zische ich hervor: Ich dachte immer, Gäste seien Könige! Da reicht es dem Herren: „Das war in der DDR so, damit ist es nun vorbei!“ Ich keife noch etwas von, er solle gut auf seinen Arbeitsplatz aufpassen und gehe. Nun weiß ich aber, was viele in DDR-Nostalgie verfallen läßt, da hieß es: Wir wären wenigstens als Kunden Könige! cd

## Mein wunderbarer Alltag

Die Berliner sind leidenschaftliche Erzieher. Jeder Busfahrer, jeder Bulletinverkäufer, jeder Parkplatzwächter ist ein verhaltener Pädagoge.

Neulich traf ich ein besonders gelungenes Exemplar dieser Spezies. Ich kaufte in einem Supermarkt mein übliches Sortiment ein: Schwarzbrot, Hüttenkäse, Schinken, Malzbier, Ravioli, Thunfisch, Cola, Kekse, etwas Obst, ein wenig Gemüse und ein paar Artikel fürs Badezimmer.

Ich stellte alles vorschriftsmäßig auf das Band an der Kasse, dazu einen leeren Karton, den ich für solche Fälle im Auto habe.



Henryk M. Broder

Das heißt, der Karton war nicht ganz leer. Drinnen lag eine Frankfurter Rundschau, die ich vor dem Betreten des Supermarktes gekauft hatte. Der Kassierer griff sich den Karton und fing an, die Zeitung durchzuwühlen. „Suchen Sie etwas?“ fragte ich, so höflich wie möglich. „Glauben Sie, ich hab' einen Kasten Bier unter

der Zeitung versteckt?“ - „Ich hab' meine Vorschriften“, sagte der Kassierer genau in dem Tonfall, in dem Berufsberliner ihren historischen Auftrag gegenüber dem Rest der Welt artikulieren, „wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie woanders einkaufen.“

Nachdem er sich vergewissert hatte, daß unter der FR doch nichts versteckt war, fing er an, die Sachen vom Fließband in die Kasse zu buchen. Derweil überlegte ich: Soll ich oder soll ich nicht? Soll ich mich endlich mal gegen einen dieser Eingeborenen durchsetzen? Ich wartete, bis er den Schinken, das Malzbier, die Ravioli, den Hüttenkäse und die Kek-

se eingebucht hatte, und als nur noch zwei oder drei Artikel übrig waren, griff ich quer über das Band nach dem leeren Karton und wandte mich zum Gehen.

„Wat soll dat?“ brummte der Eingeborene an der Kasse. „Ich geh woanders einkaufen“, sagte ich, drehte mich um und verließ den Laden. Hinter mir explodierte ein Vulkan. Ich setzte mich ins Auto und fuhr zum nächsten Supermarkt, getragen von dem wohligen Gefühl, einer Berliner Dumpfnase eine Lektion erteilt zu haben.

„Das hat er nun davon“, dachte ich, „das wird ihm eine Lehre sein.“ So wurde auch ich ein Berliner.

## Wir sind umgezogen

**Polley, Johannsen + Partner**  
Steuerberatungsgesellschaft mbH

**Polley + Partner GmbH**  
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft  
Steuerberatungsgesellschaft  
Zweigniederlassung

Unserer werten Kundschaft geben wir zur Kenntnis,  
daß wir ab 1993 in  
unserem repräsentativen  
Bürogebäude in der Schelfstraße 35  
zu erreichen sind.

**Anschrift:**

**Schelfstraße 35**  
**O-2757 Schwerin**

**Telefon 03 85 / 8 10 90**  
**Telefax 03 85 / 86 88 15**



Die Offsetdruckerei,  
die Beratung und Service  
großschreibt.

Duftdruck und Holografie kennen wir.

Modernste Technik in den Bereichen  
Satz, Repro, Buchbinderei, Druck und Versand

Unser Außendienst besucht Sie gern.

LN-Druck  
Herrenholz 10-12  
2400 Lübeck 1  
Telefon (04 51) 144 17 11  
Fax (04 51) 144 10 28